

# Die Staakener Wetterfahne



Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.  
Ausgabe 43 - Weihnachten 2020

## Hirten auf dem Feld

Die Hirten auf dem Felde,  
sie zittern bei der Wache.  
Ein Feuer ihnen brennt,  
wärmt Füße und Hände.  
Das Wasser in dem Bache  
ist voll von Eis, friert zu in Bälde.

Wie rau und kalt ist doch die Nacht.  
Wohl dem, der unterm Dache,  
verweilen kann, ohne Wache. -  
Bei der Herde  
wachen Schäfer mit dem Hund.  
Still und mürrisch ist ihr Blick. ...

Dort! - Ein Stern erscheint am Himmel.  
Er zieht an der Augen Blick.  
Ist dort offen ein Stück Himmel,  
wer bringt Hoffnung, nur ein Stück?  
Da, - im weißen Lichtgewande  
steht ein Mann, so freundlich, gut,  
er bringt Nachricht von dem Kinde,  
das in einer Grotte ruht.

Schnell suchen sie in dem Beutel  
Brot und Butter, Käse, Fleisch,  
das ist alles was sie haben,  
bringen es dem Kind sogleich.  
An der Krippe angekommen,  
bei dem Kindlein, das wie Sonnen  
wärmt und strahlt in dunkler Nacht,  
schaut sie an, es jauchzt und lacht.

Und die harten Männerherzen  
werden warm, die Augen klar.  
Tief im Inneren sie spüren,  
Gott ist hier, ist ihnen nah,  
ER ist da!  
Fallen nieder auf die Knie,  
singen freudig Lob und Dank.  
Nein, Gott hat sie nicht vergessen,  
auf den sie gehofft ein Leben lang.

Friedvoll sind zurückgekehret  
sie aufs Feld, zu ihrer Herde.  
Rau und kalt noch sind die Nächte.  
Wohl dem, der unterm Dache,  
verweilen kann, ohne Wache. -  
Bei der Herde  
wachen Schäfer mit dem Hund. -  
Still und selig ist ihr Blick.

Der Abdruck aus der Deutschen Gedichtbibliothek erfolgt mit freundlicher Erlaubnis der Verfasserin, Rosemarie Brunetti aus Tholey



Gabriele Mucchi (1899-2002), Verkündigung an die Hirten, 1986, Acryl-Wandmalerei in der Engelskapelle (Capella degli Angeli) in Salussola, Provinz Biella in der italienischen Region Piemont nordöstlich von Turin.

Auf Wunsch und im Auftrag von Kanonikus Don Aldo Garella (1938-2014) entwarf Gabriele Mucchi zum Thema Engel in neutestamentlichen Geschichten Skizzen für Wandbilder, die dann mit Unterstützung des Malers Joachim John (1933-2018; s. Joachim John – Wikipedia) und seines Schülers Rolf Schubert (1932-2013; s. Rolf Schubert - Wikipedia) als Acrylmalerei in der Hauskapelle des Seniorenheimes in Salussola ausgeführt wurden. Eines der Wandbilder, die wie gehängte Gemälde an den Wänden erscheinen, stellt die „Verkündigung an die Hirten“ dar. Mucchi wollte Engel körperlos darstellen, es wurden weiße Gestalten mit angedeuteten Konturen (vgl. Wetterfahne 26, Weihnachten 2012, S. 1), gleichsam „immaterielle Wesen ohne Flügel und Heiligenschein“

In: WIRKLICH ... WAHR. Gabriele Mucchi und die Malerei des Realismus, Berlin 2006, S. 31. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Susanne Mucchi

## Inhaltsverzeichnis S. 1

### Geistliches Wort S. 2 f.

### Aus dem Freundeskreis

- Grußwort S. 4
- Tätigkeitsbericht 2020 S. 5
- Abschiede S. 6 f.
- Leserbriefe S. 8

### Aus der Literatur

- Kurzgeschichte S. 9 f.

### Aus den Medien

- Staaken und die Dorfkirche S. 11 ff.
- Predigt 03.10.20 S. 14
- Kirchenzeitung S. 14

### Kirche und Kunst

- Die Hirten S. 15
- Dorfkirche S. 16
- Confessio Augustana S. 16
- Profanierung S. 17 f.
- Buchtipps S. 19 f.

### Geschichte und Geschichten

- Wozu Geschichte S. 21 ff.
- Fort Hahneberg S. 22
- Staaken 1945 S. 23
- Feierstunde S. 24
- Vortrag Hirche S. 25 ff.

### Rückblicke

- Autobahnkirche S. 28
- Landpartie S. 29 f.
- Jahr 2020 S. 31

### Veranstaltungskalender

S. 32

## Einleitung

### Stille Nacht, Heilige Nacht! Hirten erst kundgemacht...

Predigt von Erzabt Wolfgang Öxler OSB zur Heiligen Nacht am 24. Dezember 2018 in der Erzabtei St. Ottilien über die 3. Strophe des Weihnachtsliedes „Stille Nacht“. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Erlaubnis des Predigers. Nähere Angaben zu seiner Person finden sich unter „Wolfgang Öxler – Wikipedia“. Erzabt Öxler ist Erzieher, Religionspädagoge, Theologe, Musiker, Mitglied des Benediktinerordens und seit 2013 Erzabt der Erzabtei St. Ottilien. Sein Leitwort lautet: „Gottvoll den Menschen nah“.

St. Ottilien liegt ca. 40 km westlich von München im Landkreis Landsberg am Lech in Oberbayern. Das Kloster ist das Stammkloster der Missionsbenediktiner, zu denen über 1000 Mönche in 19 Ländern gehören, davon etwa 110 in Deutschland. Sie verbinden Klosterleben mit Missionstätigkeit. Die benediktinische Ordensfamilie umfasst heute ca. 40.000 Mönche und Nonnen vor allem in der römisch-kath. Kirche, aber auch in der anglikanischen, orthodoxen und lutherischen Kirche. Sie alle leben nach der Ordensregel der hl. Benedikt von Nursia (\* um 480 in Nursia bis + 547 Monte Cassino). Im heutigen Osten Deutschlands leben seit 1934 Benediktinerinnen im Kloster Alexanderdorf bei Zossen, Benediktinermönche seit 1972 auf der Huysburg bei Halberstadt und seit 1993 in Wechselburg bei Rochlitz in Sachsen.

## Die Predigt zur Heiligen Nacht am 24.12.2018

Stille Nacht, heilige Nacht!  
Hirten erst kundgemacht,  
Durch der Engel Halleluja.  
Tönt es laut von fern und nah:  
Christ, der Retter ist da,  
Christ, der Retter ist da!



Erzabt Öxler singt Stille Nacht

Liebe Sr. und Brüder!

Ja, Christ, der RETTER ist da. So lautet die Frohe Botschaft dieser Heiligen Nacht, die Botschaft des Liedes Stille Nacht, heilige Nacht. Dieses Lied wurde vor zweihundert Jahren geschrieben. Es knüpft an den Titusbrief und an das Lk. Evangelium an: Heute ist uns der Retter geboren. Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten

Zum ersten Mal gesungen wurde das Lied zum Weihnachtsfest 1818 in der Kirche von Oberndorf in der Nähe von Salzburg. Ein katholischer Hilfspriester namens Joseph Franz Mohr hatte den Text 1816 gedichtet. Der Organist Franz Xaver Gruber hat die Musik gemacht. Angeblich war der Anlass, dass genau zu Weihnachten die Orgel ausfiel, so dass er mit der Gitarre spielte.

Den Hirten wird der Retter verkündet

Spannend, dass diese frohe Botschaft zuerst den Hirten verkündet wird. Der Evangelist Lukas legt in seinem Evangelium großen Wert auf diese Tatsache. Hirten - das waren damals Menschen der untersten Gesellschaftsklasse. Man nahm zwar gerne ihre Dienste in Anspruch, aber man hätte sich nicht neben sie gesetzt. Als Hirte konnte man nicht die vielen Gebote halten, die den Frommen ans Herz gelegt waren. Als Hirte konnte man nicht in den Tempel und nicht in die Synagoge gehen, wie sich das gehört hätte. Als Hirte war man religiös gesehen ein Nichts.

Und genau denen wird verkündet: EUCH ist heute der Retter geboren. Und Euch als allerersten gilt das Heil. Euch schenkt Gott vor allen anderen seine Aufmerksamkeit und seine Liebe. Joseph Franz Mohr, der Dichter des Liedes Stille Nacht, ist, soweit wir wissen, ein ziemlicher Unglücksrabe gewesen. Er kam aus ärmlichen Verhältnissen und wuchs als uneheliches Kind auf, der Vater war ein fahnenflüchtiger Soldat, den er nie kennen gelernt hat. Später musste er etliche Mal die Stelle als Priester wechseln, immer wieder gab es Ärger. In gewisser Weise auch ein armer Hirte.

Für die „Kleinen“ hat er ein Herz

was da bei der Geburt Jesu schon angedeutet wird, das wird das ganze Leben dieses Jesus durchziehen: Seine Liebe zu den Kleinen. Seine Liebe zu all denen, die von anderen verachtet werden, weil sie irgendwie nicht gut genug sind: Nicht fromm genug, nicht gesund genug, nicht erfolgreich genug. Nein, genau für diese „Kleinen“ hat er ein Herz. Denn er will nicht die Belohnung sein, die Gott den Perfekten und Großen geschickt hat, sondern der Trost für die Trauernden, das Medikament für die Kranken und das Heil für die Sünder.

Dietrich Bonhoeffer hat das einmal so formuliert:

Wo die Menschen sagen „verloren“ – da sagt Gott „gefunden“;

wo die Menschen sagen „gerichtet“ – da sagt er „gerettet“;

wo die Menschen sagen „nein“ – da sagt er „ja“.

Ich füge hinzu: Wo die Menschen sagen laut - da sagt Gott leise.

Stille Nacht – Gottes Kraft steckt im Pianissimo

Gott kommt nicht im Spektakel zur Welt, sondern in der stillen Nacht in den leisen Tönen. Das Salzburger Museum macht mit dem Lied 200 Jahre Stille Nacht auf ihren Taschen Werbung: Stille Nacht - - Laut ist cool - leise auch. Es ist die Kraft des Leisen. Der Gott der sich im leisen Säuseln offenbart. Gottes Kraft steckt im Pianissimo. Die lauten Töne, das Fortissimo scheinen nur auf den ersten Blick stärker. Dieses Lied das in über 300 Sprachen geschrieben wurde hat eine völkerverbindende Bedeutung. Hat doch dieses Lied: Stille Nacht heilige Nacht“, am 24. Dezember 1914 an der Westfront am Heiligen Abend mit seinen leisen Tönen im lauten Kriegsgefecht für Frieden gesorgt. Die lauten Töne, sie überwältigen, schreien nieder - aber sie machen uns nicht empfangsbereit, sie überzeugen uns nicht, sie rühren nicht unser Herz an. Das tut das Kind in der Krippe. Es rührt unser Herz an, weil es in uns den Wunsch weckt, zu beschützen, da zu sein, Kraft und Aufmerksamkeit zu schenken - es weckt unsere Aktivität. In diesem Kind ist der Himmel auf die Erde gekommen – und das Paradies ist wieder offen.

Der Apfel als Symbol der Gnade

In einer Geschichte wird erzählt, dass nicht nur die Hirten und die Weisen aus dem Morgenland zur Krippe kamen, um das Kind zu sehen, sondern auch eine alte, von vielen Lebensjahren gebeugte Frau sei gekommen. An der Krippe stehend habe sie etwas aus ihrem Umhang hervorgeholt und in die Krippe gelegt: Einen roten Apfel. Und das Kind habe sie angelächelt.

Und diese alte Frau sei Eva gewesen. Die Frau aus der Paradiesesgeschichte, die nun Jesus die Frucht vom Baum der Erkenntnis in die Krippe legt.

Das lateinische Wort für Apfel heißt „malum“. Und dieses Wort bedeutet wiederum wörtlich übersetzt „Übel“ oder auch „Unheil“. Ja, Eva, der „alte“ Mensch, legt Jesus, dem „neuen“ Menschen, alles Übel und Unheil dieser Welt in die Krippe. Aber nicht aus Bosheit, sondern in tiefem Glauben und in festem Vertrauen - weil sie weiß: Mit der Geburt Jesu rückt Gott die ganze Menschheitsgeschichte wieder grade. Der Apfel wandelt sich zum Symbol der Gnade. Der rote Apfel versinnbildlicht auch das Blut, das der Neugeborene später vergießen wird, um die Menschen zu erlösen. Krippe und Kreuz bilden eine Einheit.

Was vorher schlecht war, das wird jetzt wieder gut und gerecht gemacht. Was verloren war, das ist jetzt wiedergefunden. Denn dieses Kind ist der Retter. Es ist der Heiland der ganzen Welt. Er ist auch ihr Retter. Sie sehen an unserem Marienaltar, wie Maria den Apfel in der Hand hält. Und deshalb heißt Weihnachten feiern: Dem Heiland im Stall von Bethlehem begegnen – um selbst heil zu werden.

Von den Hirten können wir folgendes lernen:

Aufbrechen und losgehen, wie die Hirten

Die Hirten haben sich auf den Weg gemacht, den Boten Gottes vertraut und suchen das Kind, um diesem Kind zu begegnen. So, wie Sie sich heute Abend auf den Weg gemacht haben, um im Gottesdienst die Weihnachtsbotschaft von der Geburt des Retters zu hören.

Einfach da sein, wie die Hirten

Das zweite: Die Hirten stehen so an der Krippe, wie sie sind: Ich bin da, so wie ich bin. Sie tragen kein Festtagsgewand, das haben sie vermutlich gar nicht ... sie sind einfach da ... -

Ich kann der sein, der ich bin, ich kann die sein, die ich bin –

Ich komme mit leeren Händen vor Gott. Nicht ich bringe Geschenke, ich werde beschenkt.

## Grußwort 2021

Liebe Mitglieder,  
liebe Freunde der Dorfkirche Alt-Staaken!

ein bewegtes, bewegendes und zugleich ein recht stilles und für manch einen sogar ein einsames Jahr geht zu Ende. Corona hat über weite Strecken unseren Alltag bestimmt und die Kontakte auf ein Minimum reduziert. Wie sich alles weiter entwickelt, steht auch in den Sternen. Und man kann nur hoffen, dass die Entscheidungen der Verantwortlichen den ersehnten Erfolg zeigen.

Aber es gab auch die guten Seiten. Der Verlust zeigt auf, wie wichtig es uns ist, Kontakte zu pflegen, mit jemandem reden zu können. Und wie schön es ist, von jemanden berührt zu werden. Nähe ist lebenswichtig. Auch das Zuhören hat eine neue Qualität gewonnen. Das „Hallo, wie gehts“ hat sich von der Floskel zur ernst gemeinten Nachfrage entwickelt. Die Sorge um die Gesundheit hat an Gewicht gewonnen. Der Paragraph 1 zur gegenseitigen Rücksichtnahme gilt nicht mehr nur im Straßenverkehr, er umfasst heute intensiver denn je alle Bereiche - vom Einkaufen bis hin zu Besuchen. Leider alles mit Abstand!

Für mich persönlich war der letzte Mai der traurigste Monat im Jahr 2020. Anfang des Monats ist völlig überraschend unsere Schatzmeisterin Brigitte Hlebaroff von uns gegangen. Sie war mir in unserer Freundeskreisarbeit zur Freundin geworden. Ende des Monats ist meine Mama gestorben, die ich sechs Jahre unter meinem Dach gepflegt habe. Obwohl sie mit ihren 99 Jahren ein gesegnetes Alter erreicht hat, vermisse ich sie und ihre bis zuletzt heitere, aufgeschlossene Art sehr. Beide zählen zu den lebenswerten Menschen, an die ich gern zurückdenke.

In der Ungewissheit, was das neue Jahr bringen wird, ist es gerade wichtig, eine tägliche Kraftquelle zu finden. Das können die Herrnhuter Losungen sein, die mit ihren Bibelworten, Liedversen und Gebeten, die „Augen und Ohren öffnen wollen, um den Tag als Gottes Geschenk und Aufgabe zu beginnen und zu beenden“, wie es im Geleitwort des Losungsbüchlein heißt.

Alljährlich im Frühjahr werden die Losungen für das überüberrnächste Jahr gezogen oder „gelost“. Der lange Vorlauf von drei Jahren ist nötig, weil sie in mehr als 55 Sprachen übersetzt werden müssen. Über den täglichen Worten steht die Jahreslosung für 2021 „Jesus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! (Lukas 6.36).“

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen allen ein behütetes und segensreiches neues Jahr.

Ihre Veronika Godau

Vorsitzende des Freundeskreises  
der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.



Dorfkirche Alt-Staaken am 02.12.2017

Foto: Marcus von Amsberg

## Jahresbericht 2020

Das alte Jahr endete für den Freundeskreis in der Dorfkirche am 19. Dezember 2019 mit den zwei weihnachtlichen Abschiedskonzerten von Hans-Joachim Scheitzbach. Nach 27 Jahren Staakener Dorfkirchenkonzerte gibt es keine mehr mit der Beteiligung des beliebten Cellisten und Moderators. Beiträge zum Abschied in der Wetterfahne Nr. 42 erschienen im Februar 2020. Die Dorfkirchenkonzerte soll es weiterhin geben! Das traditionelle Neujahrskonzert, u. a. mit der Weihnachtsgeschichte „Brieger Christnacht“ von Max Drischner, fand am 4. Januar 2020 in der Dorfkirche statt. Unter Leitung von Carsten Albrecht waren mit dabei die Capella Vocale Berlin und Gesangssolisten. Die beiden ersten Dorfkirchenkonzerte am 16. Januar (Klavier und Geige) und am 20. Februar (Klavier, Geige, Cello) gestaltete und moderierte Carsten Albrecht. Das kam bei den Besuchern gut an.

Die geplanten Dorfkirchenkonzerte März bis Mai unter Moderation von Armin Bassarak (Querflöte u.a.) musste der Vorstand im März wegen Corona absagen. Die Absage wiederholte sich für die Herbstkonzerte, die Weihnachtsmusiken und die Brieger Christnacht Anfang Januar.

Am 15. März vertrat Pfr. i. R. Norbert Rauer einen Gottesdienst in Groß Glienicke. Am 14. Juni gab es eine Gottesdienstvertretung in Paaren. Bei beiden waren einige Mitglieder des Freundeskreises aktiv dabei.

Auf Landpartie zur Autobahnkirche Zeestow machten sich am 7. Juni 17 Staakener auf den Weg. Die Apostelandacht hielt Pfr. Rau-

er, einige Staakener wirkten als Lektoren mit. Der Tag klang mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken aus. (Kurzer Bericht darüber erscheint in dieser Wetterfahne.)

An einer Gedenkstunde an der Mauergedenkstätte Bergstr./Ecke Heerstr beteiligten sich am 12. August vier Mitglieder des Freundeskreises. Sie legten für unseren Verein einen Kranz nieder. Nebeneffekt war ein erster Kontakt zur Stiftung Berliner Mauer.

Zum Gottesdienst luden die Falkenrehder am 18. Oktober. Dazu eingefunden haben sich etwa 20 Mitglieder und Freunde des Freundeskreises, einige wieder als Lektoren. Im Anschluss an die Predigt lud Andreas Kalesse zu einem kurzen historischen Exkurs in der kleinen Kirche. (Kurzer Bericht darüber steht in dieser Wetterfahne.)

Abschied nehmen mussten wir in diesem Jahr von Mitgliedern und Freunden des Freundeskreises: Frau Langstein-Pfeiffer und Horst Axel (am 13. und 22. Januar) und von Ursula Stalla (14. Februar). Sie war eine Staakener Institution. Zu ihrer Trauerfeier kamen etwa 100 Trauergäste. Am 29. März verstarb Gertraude Altmann und am 3. Mai Brigitte Hlebaroff (s. Text in dieser Wetterfahne). Die beiden Trauerfeiern fanden corona-bedingt nur im kleinen Kreis statt.

Aber auch über neue Mitglieder des Freundeskreises können wir uns freuen: Dagmar Witzke, Wolfgang Etzold und Tobias Engelhardt. Tobias Engelhardt wurde am 18. Oktober vom Vorstand des Freundeskreises als kommissarischer Schatzmeister des Freundeskreises

bestätigt.

Eine reguläre Wahl findet auf der nächsten Mitgliederversammlung statt. Wann diese sein wird, das ist corona-bedingt noch ungewiß.

Im Dezember erscheint traditionsgemäß der Staakener Dorfkirchen-Kalender, den Thomas Schäfer in bewährter Art zusammengestellt hat. Für die interessanten Texte sorgte Pfarrer Rauer.

Für die tatkräftige Unterstützung, sei es finanzieller Art oder bei der Gestaltung unserer Aktivitäten, danken wir allen Mitgliedern, Freunden und Förderern des Freundeskreises Dorfkirche Alt-Staaken e. V.. Wir hoffen auf ein neues Jahr ohne solch intensive Einschränkungen wie 2020, um unsere Zusammenarbeit wieder etwas aktiver gestalten zu können.

Für den Vorstand

Veronika Godau, Vorsitzende

### Nebenamt

Schafft euch ein Nebenamt, ein unscheinbares, womöglich ein geheimes Nebenamt! Tut die Augen auf und suchet, wo ein Mensch ein bisschen Zeit, ein bisschen Teilnahme, ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Fürsorge braucht. Vielleicht ist es ein Einsamer, ein Verbitterter, ein Kranker, ein Ungeschickter, dem du etwas sein kannst. Vielleicht ist's ein Greis, vielleicht ein Kind. Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann! An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden. Darum suche, ob sich nicht eine Anlage für dein Menschentum findet! Lass dich nicht abschrecken, wenn du warten musst! Auf Enttäuschungen sei gefasst! Aber lass dir ein Nebenamt, in dem du dich als Mensch aus gibst, nicht entgehen! Es ist dir eines bestimmt, wenn du nur richtig willst.

Albert Schweitzer

(\* 1875 in Kaysersberg bei Colmar/Elsass; † 1965 in Lambaréné in Gabun)

## Abschiede von Mitgliedern

Am 13.01. mussten wir Abschied nehmen von der Ehefrau unseres Mitglieds Klaus Pfeiffer, **Frau Christine Langstein-Pfeiffer** aus dem Rellstabweg in Neu-Staaken. Im Oktober 2019 hatte sie noch mit ihrem Ehemann an der Kulturfahrt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. in das Ruppiner Land teilgenommen. Am 23.12.2019 ist sie im Alter von 69 Jahren verstorben. Diakon Schalk hielt vor einer großen Trauergemeinde in der Friedhofskapelle im Buschower Weg in Staaken eine würdige und einfühlsame kath. Trauerfeier. Ein befreundeter ev. Pfarrer sprach dabei Gedenkworte und betonte das Selbstbewusstsein der Heimgegangenen und ihre Rolle in der Familie: „Betrat man Euer Haus und die Wohnräume, so wurde man von ausgeprägtem Geschmack und gestalterischer Eigenart durch dezente Möbel, Bücher, moderne Kunst und die Öffnung der Wohnebene zum Garten hin angenehm überrascht...“

Im Alter von 93 ½ Jahren verstarb am 14.02. **Ursula „Ulla“ Stalla geb. Möhrcke** aus dem Barmbecker Weg in der Siedlung Brandwerder. Eine große Trauergemeinde aus der Familie und der Verwandtschaft, von Freunden und aus der Nachbarschaft, Mitglieder von Organisationen und Vereinen versammelten sich am 03.03. in der Dorfkirche in Alt-Staaken, um sich von einer Staakener Institution zu verabschieden. Der Abschied stand unter dem Wort aus Psalm 23,4: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Seit 1934 lebte ihre Familie im Christrosensteig in der Siemenssiedlung in Staaken und hielt sich zur kath. St. Franziskuskirche. Ursula ging später eigene Wege. „Mit 16 Jahren wurde sie dienstverpflichtet als Schwesternhelferin am Bahnhof Zoo, im Zoobunker und in Charlottenburg. ... Ursula Stalla hat darüber 2006 in den Zeitungen 'Die Welt' und 'Berliner Morgenpost' berichtet: Betreuung von Soldaten in



Friedhof Staaken, Grabstellen Hlebaroff und Altmann

Foto: Klaus Pfeiffer

einer Durchgangsstation unter dem Bahnhof auf dem Weg an die Front, Verwundete aus Zügen in das Lazarett bringen und versorgen, Bombenangriffe, Unterschlupf im Zoobunker, Benachrichtigung Angehöriger, viele Begegnungen bei herzerreißenden Abschieden, oft ohne Wiedersehen. In ihrer Lebensgeschichte beschreibt sie viele Begebenheiten, traurige, ulkige, schöne, manchmal mit nachdenklichen kleinen Sachen. Ihr Standpunkt: Man konnte sich aufeinander verlassen....“ Kurios verlief 1955 im bitterkalten Kirchsaal des August-Hermann-Francke-Heimes ihre kirchliche Trauung, von der sie mit dem ihr eigenen Humor gelegentlich erzählte. In einer gemeinsamen kirchlichen Feier ließen sich mehrere Generationen der Familie zur Goldenen, Silbernen und Grünen Hochzeit trauen. Nach dem die Jubelpaare den Segen empfangen hatten, vergaß der in die Jahre gekommene Pfarrer Theile das junge Paar zu trauen, das sich ganz still verhielt, aber am Ausgang gratulierte der Pfarrer ihnen herzlich. Als es später familiär ruhiger wurde, entfaltete Ulla im Rahmen von Organisationen und Vereinen und auf eigene Initiative eine rege Tätigkeit, vor allem in der Sozialarbeit. Nach dem Mauerfall fand sie den Weg zur Dorfkirche und 2001 auch zum Freundeskreis der Dorfkirche. Persönlich pflegte sie viele Kontakte, reiste gern und freute sich vor allem am Werden und Wachsen in der Familie. In ihrem Portmonee lag ein Zettel mit dem Text „Ich danke allen, die mir

vertrauten. Ich verzeihe jenen, die mir misstrauten. Ich sage adieu, denen ich fehlen werde und die mich liebten und die ich geliebt habe. Ulla Stalla“.

Unter vollständig anderen Bedingungen stand der Abschied von unserem Mitglied **Gertraude Altmann geb. Karau** aus dem Gärtnereiring am 08.04. auf dem Friedhof in Staaken. Nur zehn Personen - die engsten Verwandten - durften wegen Vorschriften der Corona-Krise an der Trauerfeier teilnehmen, die nur am Grab selbst erlaubt war. Sie stand unter Matthäus 28,20 „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Im Alter von 96 war sie am 29.03. nach einem langen bewegten Leben gestorben. Ihre Familie blieb in der alten Heimat in der früheren Provinz Posen, aber sie fand sich ohne Umzug in einem anderen Land wieder. Das Kriegsende brachte dann einen erneuten Wandel. Als eine Art Schiffsjunge verkleidet gelangte sie mit einem Kohlendampfer auf der Oder über die neue Grenze. Da Gertraude Karau umsichtig und geschäftstüchtig war, ergab sich ein Neuanfang in Berlin. Seit 1963 lebte sie mit ihrer kleinen Familie im Gärtnereiring – einst für Flüchtlinge und Heimatvertriebene angelegt - unweit der Grenze an der Bergstraße. Das Erleben des Mauerfalls direkt vor der Haustür 1989 hatte weitreichende Folgen, die zu Kontakt zur Dorfkirche und ihrer Gemeinde und dann auch zum Freundeskreis der Dorfkirche führten.

## Abschiede von Mitgliedern

Am 03.05. ist unerwartet im Alter von 70 Jahren unsere Schatzmeisterin, **Frau Brigitte Hlebaroff**, aus dem Finckenkruger Weg gestorben. Dort hat sie 40 Jahre lang gewohnt, bis 1989/90 mit direktem Blick auf Mauer und Grenzanlagen. Selbst das Verhalten der Grenzhunde kannte sie. Sie war mit der Gartenstadt über ihre Eltern und Großeltern seit der Gründung dieser besonderen Siedlung verbunden. Schon gezeichnet fand ihr Ehemann Ilija den Weg zur Dorfkirche und erfreute die Gemeinde öfter mit seinem Geigenspiel. Als er 1995 starb, führte ihr Weg nach Alt-Staaken, und sie wurde im Laufe von rund einem Vierteljahrhundert zu einem wesentlichen Gesicht der Dorfkirche und ihrer Gemeinde. Sie fand sich so sehr in die Verhältnisse zwischen Ost und West ein, dass manche sie für eine „Ostfrau“ hielten.

Unerwartet ist

**Brigitte Hlebaroff**

geb. Anft (1949-2020)

aus Staaken

am 3. Mai 2020 heimgegangen.



Sie diente dem Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. ehrenamtlich und selbstlos als Schatzmeisterin und ihrer Kirchengemeinde mit vielen Gaben über einen langen Zeitraum. Wir verdanken ihr viel, sind traurig und betroffen. Sie findet ihre letzte Ruhe im kleinen Kreis am 13. Mai 2020 auf dem Friedhof in Staaken, Buschower Weg.

Der Abschied steht unter einem Wort aus 2. Korinther 12,9: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

**Der Vorstand des Freundeskreises**

**der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.**

Veronika Godau · Norbert Rauer · Barbara Schramm

Spenden im Gedenken an sie werden zu Gunsten des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. erbeten.  
KD-Bank Dortmund · IBAN: DE 63 3506 0190 1553 6270 16  
BIC: GENODED1DKD

Traueranzeige im Spandauer Volksblatt

Es gab kaum eine Ebene, in der sie nicht präsent war: in fast jedem Gottesdienst und bei zahlreichen Amtshandlungen, als Küsterin honoris causa, kundig und gewissenhaft in Finanzfragen aller Art, als Organisationstalent bei Gemeinde- bzw. Kulturfahrten, kompetent in Sachen Kirchenmusik bei der Leitung eines Instrumentalkreises, bei Vorbereitungen für den Kirchenchor Alt-Staaken und vor allem bei den Staakener Dorfkirchen-Musiken. Sie war stets ansprechbar für Kirchenfüh-

rungen und nicht zuletzt in der auf sie zugeschnittenen Rolle als Schatzmeisterin unseres Vereins. Mit Herz und Verstand war sie dabei. Ihr ehrenamtliches Engagement gefiel nicht jedem, der für seine Tätigkeit bezahlt wurde, denn sie wusste fast alles und durchschaute manches, was nicht ohne weiteres für ihre Augen und Ohren bestimmt war. Darüber hinaus pflegte sie zahlreiche Kontakte und stand „mit Gott und der Welt“ in Beziehung. Über all dem vergaß sie nicht ihren Sohn, den sie vielfach in all ihre Pläne und Vorhaben einband. Ihre Krankheit hat sie mit Geduld und Hoffnung getragen, aber es sollte dann doch anders kommen als es ihr zu wünschen gewesen wäre. Am 03.05. durften in der Friedhofskapelle unter Corona-Bestimmungen nur 20 Trauergäste von ihr Abschied nehmen, der unter Versen aus 2. Korinther 12,9-10 stand: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Auf dem Weg zur Grabstelle läutete die Pax-Glocke, an deren Guss in Karlsruhe sie teilgenommen hatte. Den Weg säumten mit Abstand Mitglieder ihres Kirchenchores aus der Gartenstadtkirche. Sie ruht nun in einer Reihe mit anderen Mitgliedern des Freundeskreises

der Dorfkirche Alt-Staaken. Ihr Sohn Nikolaj wünscht sich, dass zu gegebener Zeit für Brigitte Hlebaroff in der Dorfkirche Staaken eine angemessene Gedenkfeier gehalten werden kann.

In ihrem Nachlass fand sich das beigegebene Zitat von Ludwig van Beethoven: „Die Kreuze im Leben des Menschen sind wie Kreuze in der Musik: Sie erhöhen.“

Im Alter von 88 Jahren verstarb am 28.06. in Falkensee die Mutter unseres Mitglieds Petra Baumeister, **Frau Adelheid Bläsing geb. Deutschmann**. Sie stammte wie Frau Altmann aus der früheren Provinz Posen. Bei einem Heimatbesuch hatte sie sich nur noch an Bäumen orientieren können, wo einst ihr Elternhaus gestanden hatte. Der Abschied am 14.07. in Spandau „In den Kisseln“ stand unter Matthäus 28,20 „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

All derer wir hier nochmals gedenken, waren auf die eine oder andere Weise mit der Dorfkirche in Alt-Staaken und ihrer Gemeinde verbunden und hatten sich an erlebter Gemeinschaft gefreut.

Norbert Rauer

*„Herr, gib mir Augen, dich zu schauen, in allem Dunkel dieser Welt!“*

*Herr, gib uns Herzen, dir zu trauen, wenn uns der eigne Mut entfällt.*

*Herr, gib uns Ohren, deine Stimme zu hören in dem Lärm der Zeit,*

*gib Zittern uns vor deinem Grimme und Trost bei deiner Freundlichkeit.*

*Herr, gib uns Hände, sie zu falten vor deinem heiligen Angesicht.*

*Herr, gib uns Arme, dich zu halten, wenn alles rings in Trümmer bricht.*

*Und wenn von allen nichts mehr bliebe, lass uns nur eines unbewegt: den Glauben, dass uns deine Liebe auch durch den tiefsten Jammer trägt.“*

Paul Blau (1861-19. Dezember 1944, von 1920– 1939/1944 Generalsuperintendent der Unierten ev. Kirche in Polen mit Sitz an der Kreuzkirche in Posen)



## Leserbriefe

### Pfarrer Dr. Bernhard Schmidt

Anfang März 2020 bedankte sich Pfarrer Dr. Schmidt aus Falkensee für die Zusendung der Wetterfahne und die darin enthaltenen Texte zu Zeestow. Ferner brachte er seine Freude zum Ausdruck über die nächste Landpartie des Freundeskreises am 07. Juni 2020 in die Autobahnkirche nach Zeestow und lud nach der Andacht zu einem Kaffeetrinken ein.

### Frau Ursula Brozat

Unter dem 13.03.20 schrieb unsere Leserin Ursula Brozat an Frau Hlebaroff über die Kindheitserinnerungen ihrer Freundin Karin P. Gottier geb. Prip-pernau an Staaken. Sie hatte mit ihrer Familie auf dem Hahneberg oberhalb des Forts gewohnt und war 1951 in der Dorfkirche konfirmiert worden. Nach dem Mauerfall besuchte sie ihre Kinderheimat in Staaken und nahm 2001 an der Goldenen Konfirmation in der Dorfkirche teil: „Nachdem ihr Vater kurz nach dem Krieg starb, gab ihre Mutter sie 1951 zu Verwandten nach Amerika. Dort engagierte sie sich in ihrer Freizeit stets für deutsches Brauchtum und die Volkskunst. Dafür bekam sie von Richard von Weizsäcker das Bundesverdienstkreuz. In der letzten Wetterfahne war ja auch das Aquarell der Dorfkirche, das ihr unser Zeichenlehrer, Herr Schulz, mit auf den Weg nach Amerika gab. Ich schicke Ihnen nun einmal diese Berichte. Sie können ja bei einer Sitzung im Freundeskreis besprechen, ob sie davon etwas in einer der nächsten Wetterfahnen veröffentlichen wollen.“ (vgl. Kindheitserinnerungen an das Fort Hahneberg unter Geschichte und Geschichten).

### Herr Ingo Packebusch

Ebenfalls im März 2020 bedankte sich unser Leser und Förderer Ingo Packebusch aus Emmendingen bzw. Staaken für die Zusendung unserer Zeitung und erinnerte sich an den Abriss der letzten Zeppelinhalle ca. 1936: „Die

Materialien wurden überwiegend kostenlos abgegeben, wenn man bei der Demontage half und sie dann auch selbst abtransportierte. Aus diesen Materialien entstand unser Haus an der Heerstraße 622, damals Heerstraße 137. Ich war gerade 7 Jahre alt und habe mich beim Transport der Materialien und dem Aufbau des Hauses, soweit es meine Kräfte zuließen, beteiligt. Die Zeppelinhalle war mit 200er Stahldoppel-T-Trägern aufgebaut, und mit 4 cm Eichenbohlen abgedeckt. Die Bohlen waren mit Karbolineum getränkt. So ist dann auch das Haus an der Heerstraße in Stahlträgern gelagert und mit diesen Bohlen doppelt abgestützt. 1943 ist bei einem britischen Nachtangriff eine Luftmine 150 Meter neben dem Haus eingeschlagen, der enorme Luftdruck konnte dieser Gebäudekonstruktion nichts anhaben. Ich kann mich genau an den Absturz der Hindenburg in Lakehorst USA 1938 erinnern, damals wurden von der Reichsregierung große Vorwürfe gegen die USA erhoben, weil diese an Deutschland kein Helium verkauften und dadurch die Katastrophe ausgelöst wurde.“

### Herr Manfred Baltuttis

Mitte März stellte unser Leser Manfred Baltuttis die Frage, wann sich die Turmzier mit der Wetterfahne nicht

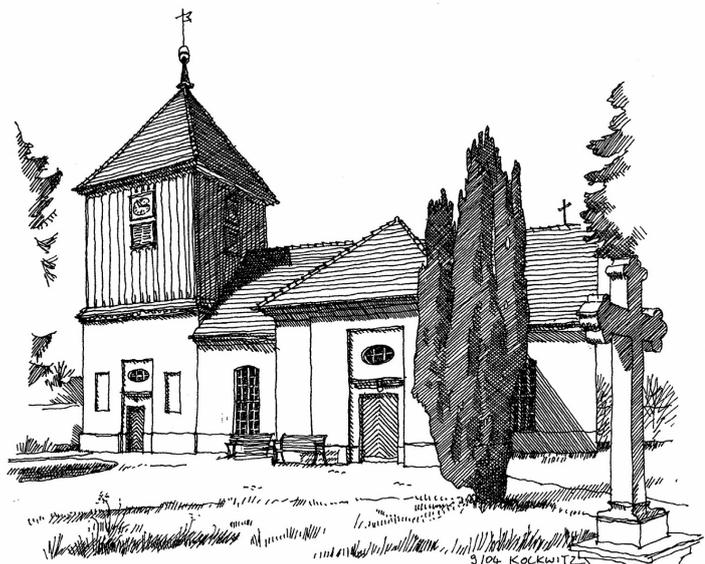
(!) auf dem Kirchturm der Dorfkirche befunden habe. Da er eine umfangreiche Sammlung von alten und neuen Bildern zu Staaken besitzt, wollte er Auskünfte für die Beschriftung seiner alten Bilder. Der ehemalige Kirchenälteste der Dorfkirche Alt-Staaken, Thomas Schäfer, konnte helfen. Er datierte die Jahre 1972/73 als die Zeit, in der die Turmzier mit der Wetterfahne vom Kirchturm herabgestürzt war.

### Herr Dr. M. Wichmann

Im Zusammenhang mit der Teilnahme einer Gruppe des Freundeskreises der Dorfkirche am 12.08.20 an der Gedenkfeier an den Mauerbau entstand Kontakt zur Stiftung Berliner Mauer in der Bernauer Str. Der Kurator Sammlungen und Archiv, Dr. M. Wichmann, bekundete das Interesse an unserer Zeitung „Die Staakener Wetterfahne“ und an Geschichten zur Mauer in Staaken.

### Herr Klaus Köpke

Unter dem 19. September '20 gab unser Leser Klaus Köpke Informationen zum Thema Radleuchter (vgl. Wetterfahne Ausgabe 42, S. 27 unter Rückblicke, Kulturfahrt) weiter.



Federzeichnung der Dorfkirche Alt-Staaken, Clemens Kolkwitz 09/2004

## „Und es waren Hirten auf dem Felde“

Eine satirische Kurzgeschichte von Josef Bordat

Was wäre gewesen, hätte sich der Engel des Herrn an Akademiker wenden müssen?

Ein Gedankenexperiment.

Dass es sich bei den ersten Adressaten der Weihnachtsbotschaft um einfache Viehzüchter aus einer ländlichen Region des Nahen Ostens handelte, ist vielfach theologisch ausgedeutet worden. Gott wolle in den Hirten den ganz gewöhnlichen Menschen ansprechen. Der König, der geboren wurde, komme nicht nur für seinesgleichen, sondern für alle. Die Botschaft des Heils kenne keine Hierarchie.

Richtig.

Ich glaube aber, dass

die Sache mit den Hirten auch noch einen ganz praktischen Grund hatte. Hirten sind Menschen mit wachem Verstand, die Botschaften aufnehmen und umsetzen können. Das ist für den Fortgang der Weihnachtsgeschichte von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Wäre Jesus zum Beispiel – ich spinn’ jetzt mal – in Heidelberg oder Cambridge geboren worden, hätte der Engel des Herrn zu dieser nächtlichen Stunde nur eine Sorte Mensch „auf dem Felde“ angetroffen: Studenten. Da wäre es sehr fraglich gewesen, ob die es noch vor den Weisen aus dem Morgenland zum Stall geschafft hätten. Und der Engel des Herrn hätte mit seiner Botschaft je nach Fakultät erheblich differenzieren müssen.

Zu Sozialpädagogen

kann man – auch als Engel des Herrn – nicht einfach sagen: „Geht nach Bethlehem!“ Das ist viel zu repressiv. So ganz ohne Diskussion, um „mal irgendwie ein vorläufiges Meinungsbild zu bekommen“ geht

da niemand. Nein, den Sozialpädagogen muss man sich schon anders nähern, etwa so:

„Hallooooooooo! Ähm, ich fänd’s total schön, wenn ihr kurz zuhört. Is’ echt wichtig. Denn ich verkünde euch große Freude oder so. Euch ist heute irgendwie ein ganz lieber Retter geboren. Also, ihr werdet ein Kind finden, das in diese biologisch abbaubaren Mehrweg-Windeln gewickelt ist. Es liegt in einer klimaneutralen Krippe, in so ’nem selbstverwalteten Öko-Stall. Das ist ein total wichtiges Projekt für mehr Autonomie der palästinensischen Kleinfamilie. Oder so. Irgendwie. Habt ihr das soweit verstanden? Nein? Dann sag ich’s jetzt noch mal, obwohl ich’s echt nich’ gut find!“

Ganz anders dagegen müsste der Engel des Herrn angehende Juristen adressieren: „Die M befindet sich mit J in einem handelsüblichen Stall S mittlerer Art und Güte in B, weil ihr Angebot zum Abschluss eines Mietvertrags über Wohnraum auf Zeit in der Herberge H mit dem Hinweis auf Auslastung nach § 23 Römisches Besatzungsstatut abgelehnt worden ist. Ihr Aufenthaltsort B ergibt sich konkludent aus Verordnung 3 Ziffer 6 aus 0, gezeichnet Augustus, in Vertretung Cyrenius, Statthalter von Syrien, nach der sich alle einschreiben müssen, und zwar dort, wo ihr Vater geboren wurde. Hinsichtlich des J. aus N. in G., selbständig, ledig,

Staatsangehörigkeit ungeklärt, erging Verfügung vom 20.12.00 nach B zu gehen und sich einschreiben zu lassen mit der M, welche gemäß beigefügtem Gutachten schwanger ist. Insoweit liegen zwingende Gründe vor, der M und dem

J nach B zu folgen, um dem Kind K der M zu huldigen.

Diese Aufforderung ist ohne Gloria gültig. Gegen sie kann Widerspruch nur eingelegt werden, wenn hinreichende Widerspruchsgründe vorliegen. Beschlossen und verlesen. Gezeichnet, Engel des Herrn. Nach Diktat verweist.“

In den Reihen der Ärzte in spe hätte der Engel des

Herrn zunächst Vertrauen gewinnen müssen („Ihr werdet ein Kind finden. Ein gesundes Kind, keine Angst. In Bethlehem. Gleich da unten, neben dem Golfplatz.“), um dann die Mediziner in gewohnter Manier zum Handeln zu veranlassen („Das Kind a) liegt in einem Stall, b) liegt in einer Krippe, c) ist unser Retter und Heiland, d) Antworten a und b sind richtig, e) Antworten a, b und c sind richtig.“).

Besonders schwer

hätte es der Engel des Herrn hingegen mit Maschinenbauern, Informatikern und Physikern gehabt. Die hätten sich nämlich sehr gefürchtet. Da hätte der Engel des Herrn lange gebraucht, um ihnen klar zu machen, dass sie sich nicht zu fürchten brauchen, da er ja nur der Engel des Herrn ist. Und keine Frau. Schließlich wären nur die Informatiker losgegangen, weil sie der Engel des Herrn nach klarer Ansage („Weihnachten starten. Suche: Kind im Stall.“) vor die klare Alternative stellte: „Wenn ‚liebliches Kind liegt im Stall‘, dann Programm ‚Huldigung‘ starten.“ – Maschinenbauer und Physiker eilen derweil nicht nach Bethlehem, sondern nach Hause. Essen ist fertig. Und Mutti wartet nicht ewig. Noch heiser von den angehenden



Ölgemälde Christi Geburt  
(in der Grafschaft Glatz,  
Hintergrund Heuscheuerge-  
birge),

gemalt von Anton Born  
(\* 1897 in Albendorf, Graf-  
schaft Glatz  
† 1974 Berlin-Spandau),

Original:  
Regina Born, Staaken,

Foto:  
Bernd Körner, Staaken

Sportlehrern („Ey, na' Bethlehem! Is' dat kla'?! Und wenn ich einen seh', der schlapp macht, dem reiß ich...“), wäre es dem Engel des Herrn geradezu unmöglich gewesen, promovierte evangelische Theologen nach Bethlehem zu bewegen, denn dass „uns heute der Heiland geboren“ wurde, wäre unter ihnen – historisch-kritisch betrachtet – mehr als fraglich gewesen. Unwahrscheinlich auch, so hätten sie angemerkt, dass Bethlehem wirklich der Ort des Geschehens sein soll. Vermutlich hätten sie den Engel des Herrn mit leicht spöttischem Unterton gefragt, was das denn sei, ein „Engel“. Und was heißt überhaupt: „des Herrn“?! Die wären dann wahrscheinlich lieber da geblieben, wo sie waren, um mit den Römern ein Orgelkonzert zu organisieren. Die Kollegen von der katholischen Fraktion hätte der Engel des Herrn unterdessen wohl weniger „auf dem Felde“ als vielmehr „in der Kneipe“ angetroffen (Einkehrtag). Und die BWLer? Die wollen im Gegenzug für den Bethlehem-Deal eine echte geld-

werte Leistung: „So eine Huldigung, das macht sich als soft skill sehr gut im Lebenslauf, glaubt mir. Social communication. Auf so was achten Personaler. Außerdem verfügt der menschengewordene Gott schon bald über ein ziemlich großes Netzwerk, in dem Synergien generiert werden können. Es gibt Gratiskugelschreiber von Holy-Consulting, die das ganze Event sponsern. Und bevor Wall Street aufmacht, dann seid ihr wieder zurück, versprochen!“ Bleiben die Philosophen. Mit denen kann man vernünftig reden. Dachte auch der Engel des Herrn. Doch leider musste er ausgerechnet an Vertreter der ontologischen Fundamentalthermeneutik geraten, was eine Textänderung unumgänglich machte: „Wenn das Sein sich im Seienden so entäußert, dass es mit ihm wesensgleich ist, dann ist es eines Wesens mit ihm. Das Wesen weist in der heiligen Nacht in einen Stall. Das Wesen des Heils ist in der Gefasstheit der Nacht gefasst wie die Nacht im Fass geheilt ist. Was fastet, was nachtet, was heilt? In

der Fassnacht fastet die Nacht in heiliger Weihe. Deswegen sprechen wir von ‚Weih-Nacht‘.“

Oh, weih!  
Zum Glück waren's Hirten.  
Damals.

*Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verfassers, Dr. Josef Bordat, Berlin  
Gefunden bei e-stories.de*

*Altböhmisches Weihnachtslied:*

*Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Fraun,  
Kommet, das liebliche Kindlein zu schaun,  
Christus, der Herr, ist heute geboren,  
Den Gott zum Heiland euch hat erkoren.  
Fürchtet euch nicht!*

*Lasset uns sehen in Bethlehems Stall,  
Was uns verheißen der himmlische Schall;  
Was wir dort finden, lasset uns künden,  
Lasset uns preisen in frommen Weisen:  
Halleluja!*

*Wahrlich, die Engel verkündigen heut  
Bethlehems Hirtenvolk gar große Freud:  
Nun soll es werden Friede auf Erden,  
Den Menschen allen ein Wohlgefallen:  
Ehre sei Gott!*

Quelle: wikipedia  
Ins Deutsche übersetzt von: Carl Riedel

## Staaken und die Dorfkirche in den Medien (März – Dez. 2020, Auswahl)

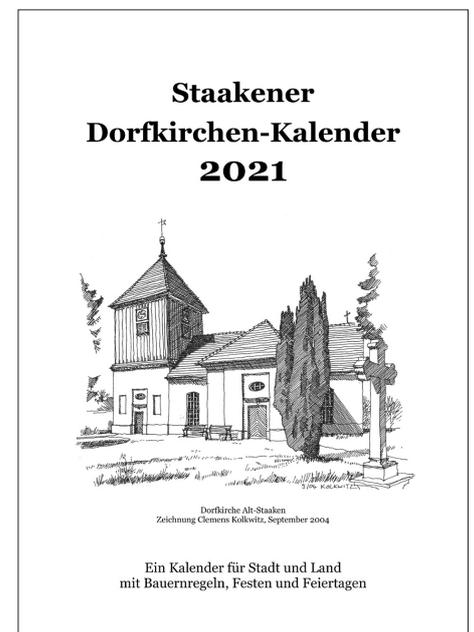
### Dorfkirche Alt-Staaken

Nachlese: In dem bereits 2004 im Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte in Berlin erschienenen Buch „Dorfkirchen. Beiträge zu Architektur, Ausstattung und Denkmalpflege“ wird auf S. 38 die Dorfkirche in Staaken genannt: „Etwa die gleiche Zeitdauer – wie die Gertraudenkapelle in Berlin-Mitte von 1405-11 - ist für die Wiedererrichtung der durch einen Brand 1433 zerstörten Dorfkirche in Staaken, Berlin-Spandau, überliefert (1436-42).“ In Anmerkung 63 wird dazu auf Cante 1997, S. 14 und 347 verwiesen: Marcus Cante, Kirchen bis 1618, in: Berlin und seine Bauten. Teil 6, Sakralbauten, Berlin 1997. (Redaktion: Der Brand der Staakener Kirche ist archäologisch und baugeschichtlich bisher nicht nachgewiesen. Es könnte sich um eine analoge Annahme handeln, wenn das Dorf abgebrannt sei, müsse es die Kirche auch betroffen haben.) Der Landesverband Kyffhäuser Berlin erinnerte unter [www.lv-berlin.del/homelaktuell](http://www.lv-berlin.del/homelaktuell) an das Leben von Ursula Stalla (1926-2020) und an die Trauerfeier für sie am 03.03. in der Dorfkirche Staaken, der sie sich verbunden fühlte. *Der Tagesspiegel LEUTE Spandau* blickte am 21.04. auf das Kriegsende in Spandau und Staaken zurück, dem ein Foto des sowjetischen Denkmals mit der Dorfkirche im Hintergrund vorangestellt war. (Redaktion: allerdings wurden die Kampfhandlungen von Anfang Mai bei Ausbruchversuchen nicht genannt). Die *MAZ, Der Havelländer*, meldete am 23.04., dass sich das Stadtgeschichtliche Museum Spandau mit 10 Fotos an dem neuen Onlineportal 1000 Bilder zu 100 Jahre Groß-Berlin beteiligt, darunter ein Foto der (Dorf-)Kirche Staaken am Nennhauser Damm aus dem Jahre 1962, und zwei weitere vom Finkenkruger Weg von 1976 mit dem Umbau des Bahnhofs und von 2019 eine Ansicht der Mauergedenkstätte an der Heerstr. Unter [www.1000x.berlin/bezirke](http://www.1000x.berlin/bezirke) lassen sich die Fotos abrufen. (Redaktion: Allerdings ist der Text

dazu fehlerhaft)

Das *Spandauer Volksblatt* veröffentlichte am 13.05. eine Traueranzeige des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. zum Tod unserer Schatzmeisterin, Frau Brigitte Hlebaroff, ebenso die ev. Kirchengemeinde zu Staaken. Ein Nachruf fand sich auch im *Gemeindeblatt* 04/2020. In der *Berliner Zeitung* war am 25.05. ein ausführlicher Beitrag über die Murelenschlucht hinter der Waldbühne als eine besondere Sehenswürdigkeit zu lesen. Darin erwähnte die Autorin auch die Seelsorge des früheren Pfarrers der Dorfkirchengemeinde Staaken, Johannes Theile, an zum Tode verurteilten deutschen Soldaten in den letzten Kriegsjahren. Im *Tagesspiegel LEUTE Spandau* fanden sich am 09.06. und 14.07. Bemerkungen zu Tier-Gottesdiensten u. a. in Staaken. Die *Berliner Morgenpost* titelte am 28.06. mit der Überschrift „Techno statt Orgel“ mit einem Foto des Innenraums der Dorfkirche und stellte einen neuen Pfarrer vor, der zeigen wolle, dass Kirche auch modern sein könne. In der *MAZ, Der Havelländer*, wurde am 14.08. u. a. mit einem Foto der Dorfkirche Alt-Staaken über geplante Pilgerwegen zu ev. und kath. Kirchen in Spandau berichtet. Der ev. Kirchenkreis Spandau gab dazu das Faltblatt „*Spandauer Pilgerweg*“ heraus, in dem auch Termine in der Dorfkirche Alt-Staaken vorkamen. Das *Neue Deutschland (nd)* befasste sich am 03.10. unter der Überschrift „Die wegvereinigte Erinnerung“ mit vorangestelltem Foto der Dorfkirche Alt-Staaken und Grenzwachturm mit der Teilung von Staaken und erwähnte die Dorfkirche mehrfach. Auch das Wandgemälde „Versöhnte Einheit“ wurde erläutert. Das *Zweite Deutsche Fernsehen* übertrug zum Tag der Deutschen Einheit am 03.10. unter dem Leitwort „wir miteinander“ aus St. Peter & Paul in Potsdam einen ökumenischen Gottesdienst. Vor 130 geladenen Gästen aus Politik und Gesellschaft predigte Bischof Dr. Christian Stäblein, und erwähnte dabei Staaken, die Dorfkirche und das Wandbild (s. unter

Medien: Ausschnitt aus der Predigt). Das *Spandauer Volksblatt* brachte am 07.10. unter Lokales einen Bericht über „125 Jahre Bestattungen Hauck in Spandau-Staaken“ einst und jetzt mit einem Foto der Mitarbeiter vor der Dorfkirche in Staaken. Im BGG-Verlag in Potsdam erschien im Herbst von Lutz Berghahn das Buch „*Eine unbedeutende Familie aus Spandau*“. In dem Buch werden Staaken in der DDR, Pfarrer Radziwill, die Geschichte Staakens vom Kämmereidorf bis zum Großstadtteil, Staakener Seelsorger, das Kirchenbuch St. Aaken, Familiäres aus Staaken, Gestern und Heute in Staaken u. a. bedacht. (Redaktion: Die Familie Berghahn besaß früher einen Hof in Alt-Staaken. Ein Berghahn steht zudem auf der von unseren Vereinsmitgliedern Gerd Buchwald und Horst Stubenrauch rekonstruierten Gedenktafel der Gefallenen der Befreiungskriege im Vorraum der Dorfkirche.) Die evangelische Wochenzeitung „*Die Kirche*“ zeigte in einem differenzierten Beitrag unter der Überschrift „Versöhnte Einheit muss gestaltet werden“ am 06.12. mit Bild und Text verschiedene Sichtweisen kirchlicher Verhältnisse zwischen „Ost“ und „West“ in Staaken auf. Anfang Dezember erschien im 29. Jahrgang der neue Dorfkirchen-Kalender für 2021.



**Kirchengemeinden:**

Im *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* 02/2020 fand sich auf S. 20 ein Rückblick auf 15 Jahre Laib & Seele im Pillnitzer Weg 8, und auf S. 22 stand ein Bericht „Aus der Gemeindeleitung“. Ein wichtiger Satz darin lautete: „Um Platz für das Begegnungszentrum Zuversicht einschließlich der neuen Zuversichtskapelle zu schaffen, muss die alte Zuversichtskirche abgerissen werden.“ (Redaktion: Die 'alte' Zuversichtskirche war 1966! erbaut worden). In der Ausgabe 03/2020 blickte der Kirchenmusiker Carsten Albrecht auf seine Tätigkeit in Staaken zurück, die in der Dorfkirche Alt-Staaken begonnen hatte. Der *Pfarrbrief der kath. St. Markusgemeinde* 4-5/2020 enthielt auf S. 12/13 weitere Angaben zum vorgesehenen neuen 'Pastoralen Raum' Spandau-Süd, zu dem dann auch die ehemalige Franziskusgemeinde Staaken gehören wird. Der *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* 04/2020 enthielt auf S. 18-19 Gedanken zu „Ökologisches Bauen – im Projekt Neubau Begegnungszentrum Zuversicht GANZ WEIT VORN“. Der Newsletter des Bezirksamtes Spandau „*Rundschreiben Fördergebiet Brunsbütteler Damm/Heerstraße*“ Juli 2020 stellte auf S. 2-3 den Neubau Begegnungszentrum mit Kita anstelle der Zuversichtskirche dar: „Am Standort Brunsbütteler Damm 312 liegt das in die Jahre gekommene Gebäudeensemble der Zuversichtskirche. ... Es ist der einzige Ort mit zusätzlichen Angeboten für Kinder, Familien und Senioren aus der Luise-Schröder-Siedlung. Die Beratung und kulturellen Angebote reichen für den Bedarf in der Siedlung nicht mehr aus, zumal in der Nachbarschaft eine neue Unterkunft für mehr als 300 geflüchtete Menschen entstanden ist. Bauliche und energetische Mängel, eine sich dynamisch verändernde Zusammensetzung der Bevölkerung sowie der erheblich gestiegene Bedarf an Angeboten der sozialen Infrastruktur bestärkten den Evangelischen Gemeindekirchenrat in seinem Entschluss, die Bestandsgebäude abzureißen und das

Grundstück neu zu bebauen. Ziel ist die Umsetzung eines zukunftsweisenden Konzepts eines inklusiven Ortes mit generationen- und milieübergreifenden interkulturellen Angeboten für alle Bewohner\*Innen des Stadtteils.“ Der *Pfarrbrief St. Markus* 8-9/2020 blickte auf das 25-jährige Priesterjubiläum des Pfarrers, das mit der Johannisfeier am Finkenkruger Weg begangen wurde. Im *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* 05/2020 stand der Spandauer Pilgerweg im Zentrum, der u. a. zur Zuversichtskirche führte. Der *Tagesspiegel LEUTE Spandau* veröffentlichte am 01.09. zum Pilgerweg ein Gespräch mit einer Kirchenältesten aus Staaken. Im Internetauftritt der ev. Kirchengemeinde zu Staaken fand sich ab 11.09. für einige Zeit ein Bericht über die Gemeindeversammlung mit 31 Teilnehmern am 30.08.20 in der Zuversichtskirche, in der es um die Entwidmung dieser Kirche ging. Der Beschluss dazu war mit der Entwicklung der ev. Kirche in Deutschland begründet worden. Auf der *facebook*-Seite der Kirchengemeinde fanden sich zu der Versammlung ohne Name kritische Gedanken: „Ich komme gerade von der Gemeindeversammlung. Lasse das Gesagte bei einer Tasse Kaffee Revue passieren. Es soll eine Kapelle in den Neubau integriert werden. Nach Rückfragen, ob auch eine Glocke dann eingebaut wird, gab es zur Antwort, dass daran noch gearbeitet wird. Also wird es doch eher einen Andachtsraum geben ohne Glockengeläut. Kapelle hört sich besser an, ist aber meines Erachtens Augenwäscherei. Schade, dass mir die Bedeutung der Worte der Architektin erst zu Hause voll bewusst werden.“ In der Zeitschrift *SPANDAU-evangelisch* 10/2020 wurde über den Deutschen Kita-Preis berichtet, den das Bildungnetz Heerstr. Nord erhalten hat, zu dem die Kita Regenbogen in der ev. Kirchengemeinde zu Staaken gehört. Im *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* 06 (Nov. - Dez.) fanden sich unter der Überschrift „Es war – wird es?“ ein Jahresrückblick über das Gemeindeleben und ein Anriss des Jahres 2021. Im *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde Staaken-Gar-*

*tenstadt* Dez./2020 - Febr./2021 standen Rückblicke auf „Pilgern in die Gartenstadt“ und auf die Tätigkeit des Bauausschusses.

**(Fort) Hahneberg:**

Der Journalist J. H. von der *taz* hatte am 27.07. in der Serie „Sommer vom Balkon“ in seiner Zeitreise durch Berlin von Friedrichshagen nach Staaken u. a. von seiner Wanderung auf den Hahneberg und einem Blick von dort bis zum Potsdamer Platz und über die Felder Brandenburgs berichtet. Am 13.09. erschien im Berliner Verlag epubli von Maik Bischoff in 4. Auflage der Kriminalroman „Mord Hahneberg“, in dessen Konfliktpunkt der Naturschutz steht. Das *Spandauer Volksblatt* berichtete am 30.09. über „Die skurrile Geschichte West-Staakens“ und verwies dabei auf das Fort als ein besonderes Biotop. Unter dem 02.11. gab der *Tagesspiegel LEUTE Spandau* ein Ausflugsstipp auf den (neuen) Hahneberg mit Weitblick ab.

**Flugplatz Staaken (1915 - ca. 1953 Flugplatz, seitdem andere Nutzung):**

Unter *www.berliner-woche.de (Spandauer Volksblatt)* fand sich der Bericht „Unsere Schule hat Zukunft“ über die Freie Georgschule, die in Staaken einen Ersatzstandort auf dem ehemaligen Flugplatz gefunden hat und 2022 nach Staaken ziehen will. (Redaktion: Die Schule unterrichtet nach der Pädagogik des Anthroposophen Rudolf Steiners). Auf Probleme mit dem Sommerbad in Staaken wiesen verschiedene Medien hin, am 25.06. die *Berliner Morgenpost*, am 29.06. das *Spandauer Volksblatt*, am 04.08. der *Tagesspiegel* ausführlich mit der Entstehung des Bades. Über den neuen Kunstrasen in der Sportanlage in Staaken-West schrieben am 27.08. die *MAZ, Der Havelländer*, das *Spandauer Volksblatt* am 28.08./02.09. und das *Berliner Abendblatt* am 29.08. Am 30.09. versuchte das *Spandauer Volksblatt* in dem Beitrag „Skurrile Geschichte in West-Staaken“ Hintergründe für die Teilung Stakens zu erläutern, leider jedoch z. T. unrichtig. Es wurde

behauptet, ohne Teilung wäre Katharina Witt heute Spandauerin. (Redaktion: K. Witt ist im Krankenhaus Staaken geboren, das ab 1958 in den ehemaligen Kasernen des Fliegerhorstes Staaken als Kreiskrankenhaus Nauen mit Entbindungsstation eingerichtet worden war; ohne die Teilung wäre das nicht geschehen). Kenntnisreich beschäftigte sich das *Neue Deutschland* (nd) am 06.11. mit der Nutzung des ehemaligen Zeppelinflugplatzes durch die Filmwerke Staaken in den 20er Jahren. Der *Tagesspiegel* erinnerte am 20.11. an „Eine fast vergessene Sternstunde der Polarforschung“ mit dem Luftschiff LZ 127 „Graf Zeppelin“ 1931 von Staaken aus über dem Polarkreis. Die Traueranzeige für Bauer Ernst aus Gatow am 04.12. im *Tagesspiegel* erinnerte u. a. daran, dass der Großvater Otto Ernst die Zeppeline auf dem Flugplatz Staaken für ihre Interkontinentalflüge mit Milchprodukten belieferte.

### Ortslage Alt-Staaken:

Am 26.03. rief die Stiftung Jona in der Schulstr. zu Spenden in der Corona-Krise auf. Das Bundespräsidialamt teilte am 25.05. über [www.bundespraesident.de](http://www.bundespraesident.de) mit, dass Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Rahmen der Aktion „Tag der Nachbarn“ am 29.05. die Stiftung Jona in Staaken besuchen wird. Die Stiftung selbst meldete am 29.05. unter [stiftung-jona.de](http://stiftung-jona.de) „Bundespräsident Steinmeier besucht Jona's Haus“. Das Redaktionsnetzwerk Deutschland teilte den Besuch unter [www.rnd.politik/nachbarschaftshilfe-in-der-corona-krise](http://www.rnd.politik/nachbarschaftshilfe-in-der-corona-krise) für die Presse ausführlich mit. Unter [www.evangelisch.de](http://www.evangelisch.de) stand am 29.05. zu lesen „Steinmeier bedankt sich bei den Nachbarschaftshelfern“. Das Portal für die Großsiedlung Heerstraße Nord berichtete über [www.staaken.info/2020/06/der-bundespraesident-zu-gast](http://www.staaken.info/2020/06/der-bundespraesident-zu-gast) am 04.06. über den Besuch: „Der Bundespräsident zu Gast in Staaken“. (Redaktion: Das letzte Mal hatte ein Bundespräsident Staaken an der Grenze 1952 besucht, damals Bundespräsident Theodor Heuss.)

### Ortslagen

#### Albrechtshof/Staaken-Gartenstadt/ Eigenheimsiedlung:

Der *Tagesspiegel*, das *Berliner Sonntagsblatt* und der *rbb24* meldeten am 22.03. einen Überfall der Apotheke in der Fachinger Str. in der Eigenheimsiedlung mit Messer, am 23.03. das *Spandauer Volksblatt*. Probleme mit den Räumen des Hortes der Zeppelinerschule in der Gartenstadt wurden am 16.06. unter [www.berliner-woche.de](http://www.berliner-woche.de) dargestellt. Ebd. fand sich am 23.06. ein Bericht über die Eröffnung eines Spielplatzes in der neuen Siedlung Hohenlohe in Albrechtshof. Unter [www.berlin.de](http://www.berlin.de) war auf die Einweihung des neuen Spielplatzes am 22.06. hingewiesen worden. (Redaktion: Der Wohnpark Hohenlohe war in den Jahren 2017-2020 auf einem Teil des ehemaligen Geländes des DEMAG-Panzerwerkes errichtet worden.) Im *Tagesspiegel LEUTE Spandau* fanden sich am 02.11. Gedanken, die S-Bahn bis in die Gartenstadt zu verlängern. Bereits 1992 war von Karl Kiem „Die Gartenstadt Staaken als Prototyp der modernen deutschen Siedlung“ als erste ausführliche Baugeschichte der Gartenstadt Staaken erschienen; 2020 publizierte die Universität Siegen das Buch als Online-Ressource.

### Ortslagen

#### Neu-Staaken/Heerstr.-Nord:

Einen Steinwurf von einer Brücke auf ein fahrendes Auto auf der Heerstr. meldeten am 03.03. das *Spandauer Volksblatt*, der *Tagesspiegel*, die *bz*, der Polizeipräsident und *rbb24*. Im Jugendklub Räcknitzer Steig gab es den Verdacht, gegen das Sprengstoffgesetz verstoßen zu haben, wie das *Spandauer Volksblatt* am 10.03. meldete. Ebd. fand sich am 07.04. der Hinweis auf Einkaufshilfe durch das Begegnungszentrum Zuversicht. Auch ebd. wurden am 21.04. Gedanken zur Verlängerung der U-Bahn bis nach Heerstr. Nord publiziert. Die Geschichte einer kleinen Brücke „Vom Europa-Center zur Heerstraße“ stellte am 29.04. der *Tagesspiegel* dar. Über einen Sonderfonds für Großsiedlungen wie die Lui-

se-Schröder-Siedlung zur Stärkung der Nachbarschaft fanden sich am 13.05. Hinweise im *Spandauer Volksblatt* und am 13.10. unter [www.staaken.info](http://www.staaken.info). Der *Tagesspiegel LEUTE Spandau* veröffentlichte am 26.05. den Ausbruch von Corona in einer Senioren-WG im Pillnitzer Weg. Verschiedene Zeitungen meldeten einige Brände in Hochhäusern, den Brand eines Autos und mehrere Polizeieinsätze in Heerstr. Nord. Der Neustart des Schulbetriebs in der Amalienhofschule wurde am 10.08. unter [www.berliner-woche.delstaaken](http://www.berliner-woche.delstaaken) beschrieben. Im *Spandauer Rathausbrief* der SPD-Fraktion, Sept., konnte man über einen neuen Fußgängerüberweg in der Maulbeerallee lesen. „Leider kein Einzelfall. Schüler der Morgenstern-Schule droht Lehrerin mit Enthauptung“, so titelte [www.berliner-woche.delstaaken](http://www.berliner-woche.delstaaken) am 12.11. und am 17.11. der *Tagesspiegel LEUTE Spandau*. Wie die *B.Z. Berlin* am 18.11. meldete, wurde am 17.11. ein Mann im Brunsbütteler Damm mit einem Schlagstock niedergeschlagen. Die *MAZ*, *Der Havelländer*, und der *Tagesspiegel* unter Polizeiberichte berichteten am 23.11. über einen Messerangriff auf einen Mann am Oldesloer Weg.

### Staaken allgemein:

Bei der Suche nach Atommüll-Endlagern gelangte das Gebiet zwischen Staaken und Rathenow wegen dortiger Tongesteinsformationen in das Blickfeld, wie am 02.03. unter [www.moz.del/artikel-ansicht/dg/0/1/1788312/](http://www.moz.del/artikel-ansicht/dg/0/1/1788312/) zu lesen war. Das Bezirksamt Spandau und das Projekt „Raum für Kinderträume“ veröffentlichten im April die Broschüre „Meine Spielplätze in Staaken“. Der *Tagesspiegel LEUTE Spandau* versuchte am 07.04. die Begriffe für die verschiedenen Ortslagen in Staaken zu klären: West-Staaken? Alt-Staaken? Neu-Staaken. (Redaktion: Es wurde jedoch keine Eindeutigkeit hergestellt, da die historischen Bezeichnungen und Landkarten die Gebiete unterschiedlich benennen.) Zum „Gedenken an die Mauertoten“ am 12.08. an der Mauergedenkstätte rief am 05.08. das *Spandauer Volksblatt* auf. Ein ehemali-

ger Polizist erinnerte sich am 14.08. in der *MAZ* unter Lokales an die Nacht, in der Deutschland geteilt wurde. Das *Spandauer Volksblatt* wies am 09.09. auf die Ausstellung „Jein Danke“ zum 100. Jubiläum der Bildung von Groß-Berlin im Zeughaus auf der Zitadelle hin, u. a. mit dem Absatz „Staaken wollte

zu Berlin gehören“. Die Darstellung „Scurrile Geschichte in West-Staaken“ zum 30. Jahrestag der Vereinigung am 30.09. im *Spandauer Volksblatt* kannte nicht alle Zusammenhänge. Auch der Beitrag „Als West-Staaken den Osten verließ“ am 29.09. in der *MAZ*, *Der Havelländer*, enthielt nicht alle wirkli-

chen Details. Wesentlich informierter, aber auch nicht in alle Einzelheiten der Teilung Staakens eingeweiht, zeigte sich am 03.10. die Reportage „Die wegvereinigte Erinnerung“ im *Neuen Deutschland* (nd).

## Predigt zum Tag der Deutschen Einheit am 03. Oktober 2020 in der kath. Propsteikirche St. Peter & Paul in Potsdam über den Bibeltext Markus 8,1-9, die Speisung der 4000, in der Brotkörbe herumgereicht werden.

Bischöfe rufen zum  
Einheitstag zu Demo-  
katie und Teilen auf,  
Predigt von Bischof  
Dr. Christian Stäblein



Foto: epd/  
Christian Ditsch

**Wir Miteinander – ZDFmediathek  
03.10.2020: Bischof Dr. Christian Stäblein, Berlin: Predigt zum Tag der Deutschen Einheit am 03. Oktober 2020 in der kath. Propsteikirche St. Peter & Paul in Potsdam über den Bibeltext Markus 8,1-9, die Speisung der 4000, in der Brotkörbe herumgereicht werden.**

Der Bischof erwähnte Staaken und die Dorfkirchen: „30 Jahre deutsche Einheit, das sind Körbe voll Wiedersehens- und Aufbruchsgeschichten, Körbe voll gegenseitig Bereichern und neue Wege finden, Körbe voll Mut und Lust an Freiheit, Brandenburger Mut, Sächsischer Mut, Thüringer, Berliner, Ostdeutscher Mut. Ach, fast möchte man sich hinsetzen an diesem Tag und über das Bäuchlein guter Geschichten streicheln, es kommt ja immer noch und immer noch eine dazu. Für mich etwa die von der Gemeinde Staaken, auf der Grenze Spandau – Falkensee, West-Staaken gehörte zu Brandenburg, als Westen im Osten oder Osten im Westen wieder vereint, das ist so schön, dass man fast durcheinander kommt,

und so soll es doch sein, 30 Jahre nach Werden der Deutschen Einheit, dass man durcheinander kommt mit Westen und Osten, ist gerade nicht mehr separiert und fixiert. Jedenfalls: in der Dorfkirche zu Staaken gibt es ein herrliches Wandgemälde, auf dem bunt gemischt evangelische und katholische Personen aus der Historie gemeinsam ums Kreuz versammelt sind, „Versöhnte Einheit“ heißt das Gemälde. Passt. Zukunftsauftrag, klar. Einheitsgeschichte, Körbe voll, nicht vergessen heute: bitte auch genießen, Deutschland ist eines. Doppelpunkt. Vieles. Und ja: Glaube macht eines. Doppelpunkt. Vielfach satt. ...“ In: Die ganze Predigt kann unter [www.ekbo.de](http://www.ekbo.de) Predigten Bischof abgerufen werden.

### Versöhnte Einheit muss gestaltet werden

Die Staakener Dorfkirche galt über Jahrzehnte als ein Symbol der Teilung. Sie trennte Deutschland – und die Staakener Kirchengemeinden. Und sie erfährt noch heute, wie schwer es ist, Einheit (und Einigkeit) zu erzielen.

Unter der Überschrift und dem Untertitel erschien in der Wochenzeitung „Die Kirche“ vom 06.12.2020 unter der Rubrik STADT UND LAND im Rahmen 30 Jahre Deutsche Einheit aus der Feder von Cordula Möbius ein mit eindrücklichen Fotos versehener ganzseitiger Bericht über kirchliche Verhältnisse in Staaken in Vergangenheit und Gegenwart. Nach dem historischen Hintergrund der Teilung wurden unter der Teilüberschrift „Kirche als Symbol der Teilung“ die unterschiedliche Entwicklung und das Gemeindeleben in Ost und West dargestellt. Eine weitere Teilüberschrift stellte die Frage „Gelungene Einheit?“ Drei sehr unterschiedliche Kirchengemeinden fusionierten, wie man es „im Westen“ formulierte. Die Autorin stellte die Frage: „Konnte diese Fusion gelingen? Die Antwort lautet nein... Zu unterschiedlich waren die Lebenserfahrungen und die Mentalitäten der Menschen, die diesseits und jenseits der Mauer lebten.“ Der früher dort tätige Pfarrer betonte, es sei auf eine würdige Form der Vereinigung angekommen. Eine wirkliche Wiedervereinigung habe gar nicht stattgefunden. Die Darstellung schließt in einem dritten Abschnitt mit verschiedener Wortwahl und unterschiedlichen Blickwinkeln wie bei einer Litfaßsäule. Den Abschluss des Beitrags bildet eine kurze Darstellung des Wandbildes „Versöhnte Einheit“ von Gabriele Mucchi in der Staakener Dorfkirche mit Personen von unterschiedlichster Weise. „Sie erinnern auf ihre Weise daran, dass versöhnte Einheit immer neu erkämpft und gestaltet werden muss“.

## Die Hirten auf dem Felde in der Kunst

Das Motiv der Hirten auf dem Feld gehört zu den zentralen Inhalten der Weihnachtsgeschichte, die in der Heiligen Nacht vorgetragen, szenisch in Krippenspielen dargestellt wird und früher in den Familien unter dem Weihnachtsbaum verlesen wurde. Dabei wird stets an die besondere Rolle der Hirten erinnert, denen als erste die frohe Botschaft von der Geburt des Heilands verkündet wird.

„Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, wie uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide; Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war“. (Lukas 2,8-20; Luthertext 1912).

„Die frühesten Darstellungen der Hirten der Weihnachtsgeschichte in der



Gabriele Mucchi, Kapelle in Salussola, Bild: il Biellese

christlichen Kunst finden sich in Elfenbeinschnitzereien, Buchmalereien, an Tympanons oder auf Taufbecken. Die Verkündigung an die Hirten wird bereits früh als eigenständiges Bildthema aufgefasst; in wenigen meist älteren Darstellungen werden die 'Geburt Christi', die 'Verkündigung an die Hirten' und die 'Anbetung der Hirten' in einem Bildzusammenhang gezeigt.“ (Verkündigung an die Hirten – Wikipedia).

Seit dem Mittelalter gehört die Darstellung der Hirten zu den beliebten Motiven in der christlichen Kunst. „Es findet sich hauptsächlich in Fresken sowie auf Tafel- und Leinwandbildern. Dargestellt werden eine mehr oder weniger große Gruppe von einfach gekleideten und meist unrasierten Männern mit Hirtenstab, Hirtentasche, Sackpfeife; Flöte etc. inmitten einiger Schafe, Ziegen und Hunde...“ (Verkündigung an die Hirten – Wikipedia).

Die Hirten im Bibeltext bei Lukas und ihre künstlerische Darstellung will sagen: Christus ist für alle Menschen gekommen, besonders aber für die kleinen, unbedeutenden Leute.

Davon unterscheidet sich die Weihnachtsgeschichte des Evangelisten Matthäus (Mt. 2,1-12) mit seiner Erzählung der „Weisen aus dem Morgen-

land“, aus denen später die Heiligen Drei Könige werden.

Lukas und Matthäus haben unterschiedliche Leser im Blick, gemeinsam ist ihnen die Botschaft von der Ankunft des Heilands, wie das schon lange vorher von den Propheten angekündigt worden war.

*Gebet eines armen Hirten:*

*Komm, Jesus, ich warte auf dich.  
Ich bin nur ein armer Hirte, habe nichts als einen elenden Stall, eine Krippe, ein wenig Stroh.*

*Ich biete dir alles an.*

*Wenn du doch diese Hütte annehmen wolltest.*

*Sieh, hier ist mein Herz!*

*Mein Herz ist arm.*

*Das Stroh meiner vielen Unvollkommenheiten wird dich stechen. Aber es ist alles, was ich habe.*

*Herr, schmücke mein Herz mit deiner Gegenwart.*

*Verwandle es in eine Wohnung für dich.*

*Johannes XXIII.*

*Urheberrecht: Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano*

## Bedeutung der Dorfkirche Alt-Staaken

Im 20. Jh. wechselte die alte Kirche mehrfach ihre Bedeutung von einer gewöhnlichen Dorfkirche zum Versammlungsort einer Bekenntnisgemeinde, einem Zufluchtsort getaufter Juden, in den letzten Kriegstagen (des Zweiten Weltkrieges) zu einem Ort großen Leids, von 1951 bis 1989 zur Grenzkirche mit Stacheldraht, (Berliner)Mauer und Wachturm und zu einem Symbol der Teilung, 1989 zu einem Raum politischen Widerstands und ab 1990 zu einem Zeichen der „Versöhnten Einheit“.



Ausschnitt aus dem Wandbild:  
Melancthon mit der Confessio Augustana

Bei allem Wandel blieb die alte Dorfkirche vor allem eine Stätte, an der sich die Gläubigen versammeln, wo das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente recht verwaltet werden, im Sinne von Artikel 7 („Von der Kirche“) des Augsburger Bekenntnisses von 1530, das Philipp Melancthon auf dem Wandbild (in der Dorfkirche) in Händen hält.

In: Die Dorfkirche Alt-Staaken. Berlin-Spandau. Versöhnte Einheit. Regensburg: Schnell & Steiner 2014, S. 17. Hrsg. im Auftrag des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. von Norbert Rauer in Zusammenarbeit mit Andreas Kalesse. (Schnell, Kunstführer Nr. 2840).

Anmerkung der Redaktion „Die Staakener Wetterfahne“: Welche Bedeutung die Dorfkirche in Alt-Staaken und darüber hinaus in absehbarer Zeit einnehmen wird, wenn die erst 1966 erbaute Zuversichtskirche in Neu-Staaken abgerissen wird, und damit auch ihr Kirchturm mit seinem markanten Geläut aus der Öffentlichkeit des größten Spandauer Ortsteils mit seinen 46.607 (Dez. 2019) Einwohnern verschwindet, um einem „Gemeinwesenzentrum“ u. a. mit einem integrierten „Andachtsraum“ Platz zu machen, bleibt abzuwarten. Das trifft auch für die Gestaltung des Innenraumes der alten Kirche zu, die in einem längeren Findungsprozess von Prof. Karsten Westphal (+ 2019) in den Jahren 2000-2002 unter Beteiligung von Gemeindegliedern einfühlend neu gestaltet worden war. Es zeichnet sich bereits ab, dass die kleine, feine Orgel der Firma Sauer aus dem Jahre 1992 entschweben wird, um einer größeren Orgel Platz zu machen. Für die dem Kirchenraum angemessene Orgel hatte die Gemeinde 30 Jahre lang gesammelt und nach dem Mauerfall viel Unterstützung erfahren. N. R.

*Das Augsburger Bekenntnis Confessio Augustana – Wikipedia:*

„Die Confessio Augustana (CA), auch Augsburger Bekenntnis (A.B.) oder Augsburger Konfession, ist ein grundlegendes Bekenntnis der lutherischen Reichsstände zu ihrem Glauben. Sie wurde am 25. Juni 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg Kaiser Karl V. von den Reichsständen der lutherischen Reformation dargelegt. Sie war Basistext der Religionsgespräche, Grundlage des Schmalkaldischen Bundes, Toleranzgrundlage des Augsburger Religionsfriedens und gehört noch heute zu den verbindlichen Bekenntnisschriften der lutherischen Kirchen, in der Fassung von 1540 (Variata) auch der reformierten Kirchen. ... Die Confessio Augustana war im Auftrag des Kaisers zu schreiben, der sowohl von Protestanten als auch von Katholiken schriftliche Rechenschaft über ihren Glauben forderte. Die Confessio Augustana besteht aus zwei Teilen: In Artikel 1 bis 21 versuchen die Reformatoren zu beweisen, dass ihr Glauben und ihre Lehre im Einklang mit Schrift und Tradition sei; in Artikel 22 bis 28 hingegen wird aufgezeigt, welche Missstände es ihrer Meinung nach in der katholischen Kirche gibt, und durch welche Änderungen man diese beheben will.“ Einige Teile wurden als katholisch anerkannt, andere wie Artikel 7 leider nicht, so dass die kirchliche Einheit zerbrach. Artikel 7: Von der Kirche Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und es ist nicht zur wahren Einheit der christlichen Kirche nötig, dass überall die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien eingehalten werden, wie Paulus sagt: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Eph. 4,4-5).

## Das Ende von Kirchen

### Einleitung

### Künstler beschäftigen sich mit Profanierung von Kirchen

#### Leerraum – Spielraum – Zwischenraum

Nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte sich durch die politischen und ökonomischen Verhältnisse (Kriegszerstörungen, Flucht und Vertreibung von Millionen, Errichtung neuer Stadtteile, Neuanlage von Industrie) auch die Lage der Kirchen. Sie konnten ihre Wirksamkeit durch neue Kirchen und Gemeindezentren entfalten. Dann ging in den 1980er Jahren in West-Deutschland und West-Berlin die Zahl der Kirchenmitglieder zurück. Im heutigen Ost-Deutschland, der ehemaligen DDR, nahm die Zahl der Gemeindeglieder bereits seit Ende der 1950er Jahre aus ideologischen Gründen stark ab. Daran hat sich auch nach der Herstellung der Deutschen Einheit 1990 nichts geändert. Die Folgen sind fehlende Finanzmittel, Personalprobleme und letztendlich Kirchenschließungen, Zweckentfremdung und auch Kirchenabbrisse. Im Internet kann man Listen der entwidmeten Kirchen in der Ev. Kirchen Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, von profanierten Kirchen im katholischen Erzbistum Berlin und anderen Kirchen (Baptisten, Methodisten, Neuapostolische Kirche) finden. In Staaken sind zwei katholische Kirchen abgerissen worden, kurz vor dem Mauerfall im Grenzgebiet die Franziskuskirche aus dem Jahre 1925 und nach dem Mauerfall die erst 1986 erbaute Ersatzkirche St. Franziskus im Breddiner Weg. Durch die Grenzanlagen verschwand die Neuapostolische Kirche in Albrechtshof, und die in Neu-Staaken wurde verkauft und zum Wohnhaus umfunktioniert. In Kürze wird die erst 1966 erbaute ev. Zuversichtskirche in Neu-Staaken entwidmet, abgerissen und durch ein 'Gemeinwesenzentrum' ersetzt.

*DOMRADIO Köln berichtete am 15.02.2018: „Künstler beschäftigen sich mit Profanierung von Kirchen: Leerraum – Spielraum – Zwischenraum.“*

*Im Internet ist dazu ein Beitrag zu finden unter: <https://www.domradio.de/themen/kultur/2018-02-15/kuenstler-beschaeftigen-sich-mit-profanie-von-kirchen>*

**Der Bonner Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards sprach beim „Aschermittwoch der Künstler“ über das Potenzial und die Chancen nicht mehr für die Liturgie benötigter Sakralgebäude.**

Was tun, wenn Kirchen leer stehen und nicht mehr ihrer eigentlichen Bestimmung dienen? Schließen, leer räumen, gar abreißen oder umwidmen? Für alle diese Alternativen gibt es mittlerweile in unmittelbarer Nachbarschaft wie im europäischen Ausland spektakuläre und auch verstörende Beispiele. Vielleicht ist gerade deshalb auch das mediale Interesse daran so groß. Denn noch kommt es einem Tabubruch gleich, heilige Orte zu entweihen, aus ihnen Wellness-Tempel, Discos mit pseudo-religiösem Touch samt Kerzen- und Weihrauchduft oder eine „Digital Church“ wie in Aachen zu machen, wo ein Digitalisierungsunternehmen auf Business und Event setzt und einen sogenannten „Co-Working-Space“, also einen gemeinschaftlichen Arbeitsplatz für kreative Köpfe, unter einem Spitzbogengewölbe eingerichtet hat.

Ein „herausforderndes Thema“ befand auch der Künstlerseelsorger des Erzbistums Köln, Prälät Josef Sauerborn. Denn er setzte die Auseinandersetzung mit dem Nutzen einer Umnutzung von Kirchen auf die Tagesordnung des diesjährigen „Aschermittwochs der Künstler“ und vertraute sie damit einem Forum an, das sich genuin mit der Konzeption und Einrichtung von

kirchlichen Versammlungsräumen auskennt. Und so sprach vor etwa 300 Vertretern aus allen künstlerischen Bereichen ein Kenner seines Fachs, der emeritierte Liturgiewissenschaftler Professor Albert Gerhards von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn, unter der Überschrift „Leerraum – Spielraum – Zwischenraum“ über innovative Ideen, gelungene Beispiele, aber auch gescheiterte Versuche und stellte sich der definierten Herausforderung aus theologischer Sicht.

### Sakrale Dimension

Ausgehend von der These, dass Gottesdienstversammlungen zwar grundsätzlich auch in jedem Container möglich wären, Raumqualität mit Sinn für Atmosphärisches für die Menschen aber zunehmend in allen Lebensbereichen einen wachsenden Stellenwert einnimmt, entwickelte der Referent ein überzeugendes Statement für den – wie auch immer gearteten – Erhalt einer sakralen Dimension in Kirchengebäuden, auch wenn in ihnen keine Sonntagsmesse mehr stattfindet und sie in eine andere Trägerschaft übergehen oder einen neuen Besitzer finden. „Auch außerhalb des Gottesdienstes – vielleicht dann sogar noch mehr als in seinem Verlauf – können Kirchenräume Symbol Gott-menschlicher Begegnung sein“, argumentierte Gerhards und führte als Beleg dafür die Aachener Fronleichnamskirche von Rudolf Schwarz an. Denn der Versammlungsraum sei nicht nur „Behälter für soziale Interaktion, sondern Leerraum im Sinne eines Erwartungsraums möglicher Gotteserfahrung“. Weil die eigentliche Füllung der vom Geist Gottes geleitete Gott-menschliche Dialog sei, bedürfe es für den Kirchenraum der „gefüllten Leere“. Doch diese Leere stehe für Stille. „Und in der Stille ist Gott“, so der Liturgieexperte. Es könne nicht allein darum gehen, Berechnungen nach dem Kosten-Nut-

zen-Modell anzustellen und eine solche „Heilsökonomie“ auf das Gottesdienstangebot der sonntäglichen Eucharistiefeier zu reduzieren und dementsprechend den Kirchenraum nur zu diesem Anlass zu öffnen.

Dass dann aus einem solchen Leerraum, aber auch tatsächlich leer geräumten Raum ein „Spielraum“ werden könne, machte Gerhards am Beispiel des Kölner Doms während des Weltjugendtags 2005 und der Innenstadtkirche St. Severin deutlich, wo die Gemeindemitglieder im vergangenen Jahr ihre Kirche einmal ohne Bänke neu erkunden konnten. „Spiel“ im weitesten Sinne gäbe es aber auch in sogenannten Kunstkirchen, Kulturkirchen, Jugendkirchen und Citykirchen. Fraglich sei aber dann, ob sie wegen ihrer gezielten Ausrichtung noch als „sakrale Räume“ wahrgenommen würden, gab Gerhards zu bedenken. Hinzu komme, dass solche Kirchen, wie Pax Christi in Krefeld, wo es gezielt um die Begegnung von Kirche und Kunst geht, oder auch St. Peter in Köln, St. Helena im Bonner Norden und die Umwandlung von St. Johann Baptist in das Jugendpastorale Zentrum „Cruz“, von einer großen ehrenamtlichen Initiative lebten. Grundsätzlich betonte Gerhards: „Es ist sicher riskanter, einen Kirchenraum zu öffnen, als ihn zuzuschließen.“ Und: „Wir sollten Kirchenräume nicht zu schnell aus der Hand geben, stattdessen ihr diakonisches Potenzial erkunden.“

### Neue Aufmerksamkeit und Sinngebung

Der Liturgiewissenschaftler macht in der Gesellschaft als aktuelle Gegenbewegung zur Globalisierung der Orientierung eine zunehmende Suche nach Verortung, Beheimatung und Identität fest, worauf die Kirche mit Beziehungsarbeit reagieren müsse, so seine Empfehlung. „Dies bedeutet aber, die vorhandenen Kräfte vor Ort zu sammeln und zu stärken.“ So retteten in den weitgehend entchristlichten Landstrichen der Mark Brandenburg oder Mecklenburg Vorpommerns unzählige

Trägervereine verwaiste Dorfkirchen. Im Erzbistum Köln gäbe es ebenfalls bereits zahlreiche solcher Angebote, wo Gemeindemitglieder in Eigenregie handelten. So auch bei der mit öffentlichen Mitteln geförderten Kölner Initiative „Pfarr-rad“ zur Erkundung der Sakralbauandschaft der näheren Umgebung. „Dadurch erhalten mitunter fast vergessene Landkirchen als Radwege-Kirchen eine neue Aufmerksamkeit und Sinngebung.“

Nützen sollte eine Umnutzung von Kirchen nicht nur den Investoren, mahnte Gerhards. Jahrzehntelange Erfahrungen mit verschiedenen Kirchenräumen, die nicht mehr (ausschließlich) für die Liturgie gebraucht würden, insbesondere auch künstlerische Projekte in solchen Räumen, sensibilisierten für die hohen Potenziale, die weitaus mehr Menschen zugute kommen könnten, als man mit den klassischen Angeboten erreicht. „Umgenutzte oder teilumgenutzte Kirchen können der Sendung der Kirche möglicherweise mehr dienen als mancher Kirchenraum, der nur gelegentlich für eine Messfeier aufgesperrt wird. Voraussetzung ist allerdings ein Engagement der Gemeinde oder einer christlichen Initiative als Träger oder zumindest Mitträger eines Nutzungskonzepts, das die transzendenten Dimensionen des Raums wahr.“

Die in der Öffentlichkeit geführte Umnutzungsdebatte mache auf eine neue Weise deutlich, dass Kirchenräume vor allem Zwischenräume sind: Räume der Begegnung im Sinne des dreifachen Hauptgebotes, der Gottes-, Nächsten- und Selbstbegegnung. „Die gegenwärtige Problemlage der Kirche kann und sollte dazu anregen, aus der Not eine Tugend zu machen, die Kirchengebäude als Leer-, Spiel- und Zwischenräume neu zu entdecken und sie zu Kristallisationspunkten der pastoralen Sendungsräume zu machen“, unterstrich der Theologe. Jeder Kirchenraum spreche weiterhin seine eigene Sprache. Mit einer Profanierungsfeier und einem Kaufvertrag sei die Kirche noch nicht aus dem Schneider. Gerade

jetzt wäre ihr „Inter-esse“ gefragt, ihr Dazwischensein im Zwischenraum von Himmel und Erde, Gott und Welt, und zwar um des Menschen willen. „Denn dafür ist sie da, und für nichts sonst.“

Quelle:

<https://www.domradio.de/themen/kultur/2018-02-15/kuenstler-beschaef-tigen-sich-mit-profanierung-von-kirchen>

Abdruck mit freundlicher Erlaubnis von DOMRADIO.DE

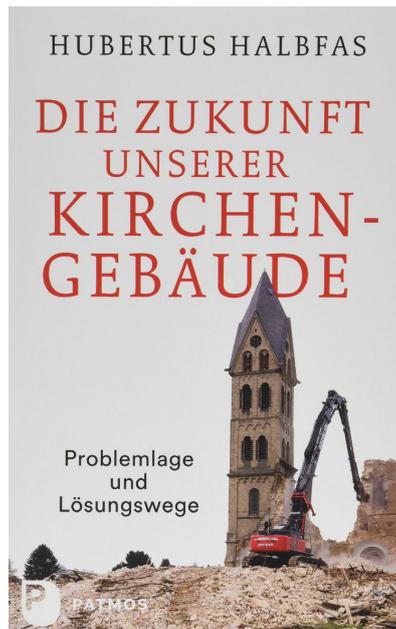
### Prof. Albert Gerhards

Der deutsche katholische Theologe, Priester und Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards (\* 1951) hat sich in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in vielfacher Weise mit Kirchenräumen beschäftigt. „Nach der Zeit als wissenschaftlicher Assistent bei (Prof.) Balthasar Fischer (an der kath.-theologischen Fakultät in Trier) von 1979 bis 1981 und einer Kaplanstätigkeit an St. Helena (Möchengladbach-Rheindahlen) erhielt Gerhards 1984 den Ruf als Professor für Liturgiewissenschaft an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Bochum (und dann in Bonn). 1985 bis 1996 leitete Gerhards die Arbeitsgruppe für kirchliche Architektur und sakrale Kunst der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz und ist seit 1989 Mitglied des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen. ...“ (Albert Gerhards – Wikipedia). Darüber hinaus hat er in seinem Fachgebiet national und international Berater- und Herausgeber-tätigkeiten wahrgenommen. „In den letzten Jahren widmeten sich Gerhards Forschungen auch speziell den Themen der Sakralraumpädagogik und liturgischen Ästhetik.“ (s. o.). Für das Thema der Nutzung von Sakralräumen sind seine Monographien wichtig: „Wo Gott und Welt sich begegnen, Kirchenräume verstehen“, Kevelaer 2011 und „Klang – Ein Weg durch Räume und Zeiten der Liturgie“, Regensburg 2016.

## Buchtipps

Der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg machte mit seinem Buchtipps des Monats auf das neue Werk des katholischen Prof. für katholische Theologie und Religionspädagogik, Hubertus Halbfas, aufmerksam, das 2019 im Patmos Verlag Ostfildern erschienen ist: Die Zukunft unserer Kirchengebäude. Problemlage und Lösungswege. In dem Buchtipps steht: „Die beiden christlichen Konfessionen verfügen in Deutschland über mehr als 45.000 Kirchengebäude, von denen mehr als 90% in die jeweiligen Denkmallisten eingetragen sind. Doch Jahr für Jahr schrumpft die Zahl der Kirchenmitglieder dramatisch.

Zusätzlich geht die Zahl der Gottesdienstbesucher zurück. Die katholische Kirche leidet an akutem Priestermangel. Sowohl die katholischen Bistümer als auch die evangelischen Landeskirchen versuchen, dem mit einer zunehmenden Zentralisierung zu begegnen und ziehen sich damit zusehends aus der Fläche zurück. Welche Auswirkungen hat das auf den Bestand an Kirchengebäuden? ... Für die kleiner werdenden Gemeinden ist der Erhalt der Gebäude längst zu einer Mammutaufgabe geworden, die sie allein nicht mehr bewältigen können. ... Lösungswege sieht Halbfas in einer Öffnung der Kirchen für



Die katholische Kirche in Deutschland verfügt über etwa 24.000 Kirchengebäude, auf evangelischer Seite werden 23.600 Kirchen, Kapellen und Gemeindezentren gezählt. Viele davon sind aufgrund der abnehmenden Zahlen von Kirchenmitgliedern und Gottesdienstteilnehmern in ihrem Bestand gefährdet: Es droht Umbau, Umnutzung, Abriss.

Hubertus Halbfas erläutert Geschichte und Sinnerklärung des christlichen Kirchenbaus einerseits, die aktuelle Krise des kirchlichen Christentums andererseits. Sein Buch ist ein Plädoyer, die Kirchengebäude auch in einer nachkirchlichen Zeit zu erhalten: als Orte, die dazu herausfordern, den Alltag zu übersteigen, die Gemeinschaft zu suchen, die Feier zu achten und die Geschichte wie das eigene Leben zu bedenken.



neue Nutzungskonzepte und im Engagement kirchlicher Basisbewegungen.“ Im Schlusswort des Buches steht zu lesen: „Und wenn kein Umdenken der Amtskirche einsetzt, bleiben wenigstens die entleerten Kirchen ein Geschenk an die nachchristliche Welt und sind damit immer noch eine Herausforderung, den Alltag zu übersteigen, die Gemeinschaft zu suchen, die Feier zu achten und die Geschichte wie das eigene Leben zu bedenken.“



### KIRCHEN – HÄUSER GOTTES FÜR DIE MENSCHEN

Zur Nutzung und Nutzungserweiterung von Kirchengebäuden

EVANGELISCHE KIRCHE  
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Hrsg.: Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz 2020.

Unsere Landeskirche gab am 2. Februar 2020 eine 76 Seiten umfassende überarbeitete Broschüre aus dem Jahre 2006 über die Nutzung und erweiterte Nutzung von Kirchen als „Orientierungshilfe“ heraus. Unter [www.ekbo.de/themen/detail/nachrichten/kirchen-haeuser](http://www.ekbo.de/themen/detail/nachrichten/kirchen-haeuser) konnte man dazu lesen: „Wie können Kirchengebäude heute genutzt werden? Als christliche Orte der Ruhe und Gemeinschaft – oder darüber hinaus auch als offene Räume für Veranstaltungen, für Kunst und Kultur, um Menschen zueinander zu bringen?“ Im Vorwort schreibt Bischof Dr. Christian Stäblein: „Kirchen sind Häuser Gottes für die Menschen. Sie verbinden Himmel und Erde, in ihnen begegnen sich Gott und Welt. als lebendiges Zeugnis des christlichen Glaubens sind sie der Ort für Gottesdienste und viele andere Aktivitäten unserer Gemeinden. Sie verkörpern Geschichte und Geschichten über viele Generationen hinweg. Sie sind Wahrzeichen eines Ortes, eines Stadtteils und oft einer ganzen Region. Kirchengebäude haben eine besondere Atmosphäre und Ausstrahlungskraft. Das spürt nicht nur, wer am Gottesdienst teilnimmt, sondern wer eine offene Kirche besucht, sich für ein Gebet in der Kirchenbank Zeit nimmt oder sich einfach von der Architektur und Kunst des Raumes begeistern lässt. Kirchenräume tragen Spuren ihrer lebendigen Geschichte. Diese wollen gelesen und gedeutet werden. Gemeinden, die in und mit ihren Kirchenräumen leben, sind Teil dieser Geschichte und führen sie in die Zukunft. Was auf diesem Weg in die Zukunft zu beachten ist, beschäftigt Gemeinden landeskirchen-weit vielfach. Dabei ergeben sich für den Umgang mit Kirchenräumen konkrete Fragen.“

Anfang des Jahres 2020 gab Doris Schmied zusammen mit der Wüstenrot Stiftung diese Publikation heraus. Sie spiegelt die Inhalte des 21. Dorfsymposiums (2018) des interdisziplinären Arbeitskreises Dorfontwicklung (Bleiwäscher Kreis) wider. Insgesamt befassen sich 12 Autoren mit dem Thema der Aufgaben und Funktionen von Kirchen im Dorf. Es werden die verschiedenen Probleme angesprochen und auch Lösungsvorschläge unterbreitet. Insgesamt ist das Thema aber noch lange nicht endgültig durchgearbeitet; man steht da noch am Anfang. Um so nützlicher ist dieses Büchlein, um eine Momentaufnahme des derzeitigen Diskussionsstandes widerzugeben. Einige wenige wichtige Aussagen sind herausgepickt und hier zitiert:

„Kirchen sind besondere Orte. Diese Einschätzung wird von den meisten Menschen geteilt, auch wenn sie selbst keiner christlichen Gemeinde (mehr) angehören. Der besondere Charakter der Kirchen beruht nicht nur auf ihrer religiösen oder historischen Bedeutung, auch wenn diese für viele Kirchen prägend sind. Kirchen sind weit mehr als funktionale Gebetsstätten oder Erinnerungsort, denn als gebaute, nahezu überall präsente Symbole gehören sie auch heute noch zum Leben und zur Orientierung in unsere Gesellschaft.“ (S. 179) Es wird mehrfach darauf hingewiesen, dass die örtlichen Besonderheiten wesentlich



<https://wuestenrot-stiftung.de/publikationen/kirche-im-dorf/>

stärker für kirchliches Arbeiten künftig berücksichtigt werden müssen. „Kirchliche und theologische Kybernetik brauchen eine neue Sensibilität für kontextbezogenes Arbeiten – und damit den Abschied von einheitlichen, gut gemeinten Konzeptionen aus den Zentren von Politik und Wissen.“ (S. 25)

„Letztlich gilt ein doppelter Satz für die Kirche in ländlichen Räumen: **Die Kirche bleibt im Dorf, wenn das Dorf in der Kirche bleibt. Das Dorf bleibt in der Kirche, wenn die Kirche im Dorf bleibt.**“ (S. 40)

## Wozu eigentlich Geschichte?

### Die Gegenwärtigkeit unserer Vergangenheit

von Rainer Paetau

Mit der Geschichte und ihren Erfahrungen hat es seine Schwierigkeiten. Vor allem wir Deutschen scheinen an unserer Vergangenheit schwer zu tragen. Und weil viele gerade die neuere deutsche Vergangenheit nur als Ballast und Belastung empfunden haben, hat sich Desinteresse an unserer Historie ausgebreitet. Manche behaupten gar, wir hätten nach 1945 unsere Geschichte „verdrängt“; andere sprechen von einem „geschichtslosen Land“ und leiten daraus Unwägbares für die Zukunft unserer Demokratie ab. Tatsache ist, dass noch zu Beginn der 1970er Jahre das Fach Geschichte an den Schulen um seine Existenz kämpfen musste. Heute dagegen ist Geschichte wieder en vogue: Der Zulauf zu Ausstellungen über unsere Vergangenheit ist überraschend groß; Geschichtsjubiläen werden gefeiert; anschaulich gestaltete Bücher, von der Alltagsgeschichte eines Dorfes bis zur neuen Nationalgeschichte, verzeichnen enorme Publikumsfolge; kein Politiker, der sich nicht in irgendeiner Form auf die Geschichte beruft.

Dieser Rückgriff auf die Geschichte mag den Zeitgenossen verwundern – für den Historiker ist er ein altbekanntes Phänomen. Während die Theologie einst jahrhundertlang dem Dasein der Menschen einen Sinn verlieh und ihr Handeln leitete, verlor sie im Zuge der Entchristianisierung zunehmend an Legitimation. Auf der Suche nach der verlorenen Gewissheit erfüllten bald säkularisierte Ideen der Aufklärung diese Aufgabe. Für das 19. Jahrhundert beispielsweise waren im politisch-gesellschaftlichen Be-

reich Liberalismus, Nationalismus und Sozialismus sinn- und identitätsstiftende Leitbegriffe, die auch heute noch – freilich in modifizierter Form – wirklichkeitsstrukturierende Deutungskraft besitzen: Wir leben immer noch in den Sinnewelten des 19. Jahrhunderts (H. Schulze)!

Und bei alledem hat die Geschichtsschreibung eine wesentliche Rolle gespielt. Gehen wir nämlich von einem nominalistischen Standpunkt aus, dass Wirklichkeit erst mit Hilfe unserer Begriffe erkennbar wird, dann sind zum Beispiel „Nation“ und „Klasse“, zugespitzt formuliert, Erfindungen der früheren Geschichtsschreiber insofern, als sprachliche Begriffe oder Ideen wirklichkeitsbildende Macht besitzen: Geschichte ist, was Historiker tun (Isaiah Berlin) – also ein Konstrukt mit eng begrenztem Realitätsbezug.

Damit kein Missverständnis entsteht: Historiker erzählen durchaus wahre Geschichten – wahr, weil sie nach bestimmten Regeln abgefasst und insofern objektiv, das heißt überprüfbar sind. Hierbei geht es weniger um „harte“ historische Fakten als vielmehr um Strukturen, Zusammenhänge und Kausalitäten, die Geschichte für uns erst sinnvoll erscheinen lassen.

Historiker waren immer dabei, wenn es um die Begründung von gemeinsamer Identität ging, wenn gegenwärtiges Sein legitimiert werden musste, um die Zukunft gestalten zu können. Geschichtswissenschaft ist bis zu einem gewissen Grade immer auch Legitimations-

wissenschaft und insofern parteilich, (was in weit höherem Grade für die DDR-Historiographie zutrifft). Das Kollektive, elementare Verlangen der Menschen nach Sinngebung, nach Standortbestimmung und Wegweisung hat die Historiographie immer beflügelt. Es gehört zweifelsohne zu den wichtigsten Aufgaben der Historiker, zu erklären, warum etwas so geworden ist, wie es ist. Und um zu wissen, was geschehen wird, müssen wir wissen, was geschah. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lassen sich für uns nicht trennen; sie sind in unseren Vorstellungen von der Welt unauflösbar miteinander verknüpft.

Es gibt genügend Beispiele für historiographische Werke, in denen die gewünschte Zukunft antizipiert worden ist. Und durch dieselbe Brille, durch die Historiker ihre Gegenwart sehen, betrachten sie auch die Vergangenheit. In den Worten des niederländischen Historikers Johan Huizinga: Geschichte ist die Form, in der ein Volk über sich selbst Rechenschaft ablegt. Menschen ziehen die Geschichte heran, um sich über sich selbst zu verständigen: woher sie kommen, wo sie stehen und wohin sie gehen können. Darum gibt es auch für uns Deutsche keine Zukunft ohne die Vergangenheit. Was war, ist eben nicht vergangen, und was nicht erinnernd aufgearbeitet wird, kann als kollektive Neurose in Zukunft fatale Folgen zeitigen.

Der Abdruck des Beitrags erfolgt mit ausdrücklicher Erlaubnis des Autors, Dr. phil. Rainer Paetau, Wilhelmshorst.

*Beitrag gefunden in:  
ZEIT ONLINE: Kultur  
Link: <https://www.zeit.de/1987/46/wozu-eigentlich-geschichte/>*

Anmerkungen der Redaktion der Zeitung „Die Staakener Wetterfahne“: Im 1. Absatz ist die Stellung des Geschichtsunterrichts in der alten Bundesrepublik gemeint. Im 3. Absatz steht der Begriff „Nominalistischer Standpunkt“. Nach Wikipedia ist damit die Denkrichtung gemeint, nach der die Begriffe nur als Namen, Bezeichnungen für einzelne Erscheinungen der Wirklichkeit fungieren, d. h. als Allgemeinbegriff nur im Denken existieren und keine Entsprechung in der Realität haben.

Der im 4. Absatz genannte Isaiah Berlin (1909-1997) war ein russisch-britischer politischer Philosoph und Ideengeschichtler. Im selben Absatz wird Prof. Johan Huizinga (1872-1945) erwähnt. Er war ein niederländischer Kulturhistoriker. „Sein Hauptwerk ist ‚Herbst des Mittelalters‘ (1919), das heute als Klassiker der europäischen Historiographie des 20. Jahrhunderts gilt.“

(Johan Huizinga – Wikipedia).

## Kindheitserinnerungen an das Fort Hahneberg

von Karin P. Gottier geb. Prippernau, Tolland

Tolland liegt im US-Bundesstaat Connecticut im Nordosten der USA in der Region Neuengland (9% der Bewohner dort haben deutsche Vorfahren).

Im Jahre 2001 hatte Karin Gottier ihre Kinderheimat in Staaken besucht und an der Goldenen Konfirmation in der Dorfkirche teilgenommen.

### Der neue Kommandant

1943 war ich acht Jahre alt. Mutti hatte Verwandte in Warmbrunn. Warmbrunn war ein Kurort im Riesengebirge mit warmen Thermen und sehr viel Schnee, aber dort gab es keinen Fliegeralarm. Wir wohnten bei den dortigen Verwandten einige Monate. Als wir wieder nach Hause kamen, hatte das Fort einen neuen jungen Kommandanten. Er war kriegsverletzt (an der rechten Schläfe konnte man sehen, wie das Blut pulsierte), und er brachte das Fort „auf Vordermann“. Nun durfte der Posten uns (Kinder) erst bei Fliegeralarm herein lassen, und gleich nach der Entwarnung mussten wir wieder gehen. Dem Posten, der uns hinein ließ, wurde verboten, während des Alarms Deckung zu nehmen. Das Fort war sehr symmetrisch angelegt. Wenn man durch den großen Eingang ging und hinauf auf die Kreuzung zu, war rechts ein zweistöckiges Gebäude, in dem die Kantine war. Dort führte eine Holztreppe hinauf zur Radiobaracke. Wenn man in der Kreuzung links ging, war links ein

zweistöckiger Bau, das Lazarett. Von dort führte eine Holztreppe hinauf zur Stabsbaracke.

In einer Bombennacht hatten wir die Sirene verpasst und rannten zum Fort. Vom Weg aus konnte man die Stabsbaracke oben auf dem Wall sehen. Wir wunderten uns, warum die Tür dort offen war. Man konnte die große kugelförmige Lampe sehen. Die Tür ging mehrere Male auf und zu. Herr Paskabeit, dessen Gärtnerei genau gegenüber des Forts lag, rief die Stabsbaracke an, sie sollen die Tür schließen. Man gab ihm keine Antwort.

Zu dieser Zeit kamen Soldaten der Luftwaffe vom Flugplatz mit Lastwagen ins Fort. Dort saßen sie (dann) in zwei Reihen entlang der Wand gleich nach dem Kreuzgang. Viele Leute argwohnten, dass die Luftwaffe etwas wusste, was wir nicht wussten. In dieser Nacht war die Bombardierung besonders schwer, viele Leute standen im dunklen Gang. Keiner konnte den anderen sehen. Meine Freundin, die zehn Jahre älter war als ich, sagte zu ihrer Mutter: „Na, da wird die Lampe endlich ausgehen.“ Der Mann, der neben ihr stand, leuchtete sich mit einer Taschenlampe ins Gesicht und sagte: „Seien sie gewiss Fräulein, sie wird wieder leuchten.“ Es war der Kommandant! Nach diesem Erlebnis munkelten viele Leute von Sabotage.

**Das russische Gefangenenlager (am Fort Hahneberg zwischen 1941 und 1945)**

Wenn man von der Heerstraße den Berg hinauf ging, standen links zwei oder drei einstöckige Gebäude, eines hinter dem anderen. Vor dem ersten war ein Löschteich. Es war das Gefangenenlager für russische Soldaten. Wenn wir an schönen Sommerabenden im Garten saßen, konnten wir sie singen hören. Da war eine einzelne Männerstimme, die begann und dann fiel der Chor ein. Der Chor war sehr beeindruckend. Manchmal kam der Eine oder Andere an den Zaun, der durch den Akazienwald führte und wollte tauschen. Diese Soldaten waren sehr geschickt. Sie machten Spielzeug und Ringe von Groschen. Mutti hatte für mich ‚pickende Hühner‘ eingetauscht. Es war ein Paddel wie beim Ping Pong. Auf der Oberfläche war ein Kreis von Hühnern, die vor der Unterseite mit Fäden verbunden waren. Wenn man die Paddel im Kreis rotierte, fingen die Hühner an zu picken. Heute weiß ich, dass das ein traditionelles russisches Spielzeug war.

Als der Krieg vorbei war, strolchten wir Kinder dort rum. Die großen Jungs hoben die Tür aus den Angeln, warfen sie in den Löschteich und sind dann auf der Tür rumgepaddelt.

Die Baracken waren leer bis auf die zweistöckigen Betten und auf klobige Stiefel, die aus Schilfzöpfen geflochten und schwer, aber warm waren. Es war erstaunlich, wie kreativ und geschickt diese Männer waren.

## Staaken 1945

April 1945 besetzte die Rote Armee den Ort, zog sich aber teilweise wieder zurück, da es Anfang Mai Ausbruchversuche von zerstreuten Gruppen der Wehrmacht und von Zivilisten aus dem um Berlin geschlossenen Ring in Richtung Westen gab. Darüber gibt es mehrere Zeitzeugenberichte, die z. T. in dem Buch von Gerhard Hinz „**Spandau im Zweiten Weltkrieg**“ zu finden sind, das 2002 die Heimatkundliche Vereinigung Spandau herausgab.

Die Schauspielerin **Hildegard Knef** (1925-2002) schildert in ihrem Buch „Der geschenkte Gaul. Bericht aus einem Leben“, Wien-München-Zürich 1970, wie sie als Soldat der Deutschen Wehrmacht verkleidet an dem Ausbruchversuch über Spandau und Staaken teilnahm und dem Grauen ins Auge schaute. Auf dem Dach des **ev. Gemeindehauses Hauptstr. 12** hatte sich ein Scharfschütze der Roten Armee postiert und feuerte in die Kolonne der Ausbrechenden. **Pfarrer Theile** und seine Familie sammelten Dokumente und persönliche Unterlagen der vielen Toten und notierten die Daten in einem Notizbuch, das sich im Pfarrarchiv Alt-Staaken befindet. Als die Verhältnisse kritisch wurden, versteckten sich Frauen und Mädchen, so die Pfarrerstochter Sigrid Theile und ihre Freundin Ruth Werner in der Ruine des Pfarrhauses Hauptstr. 31. Ihr Bruder Arno Werner fiel mit 16 Jahren in den letzten Kriegstagen; die Mutter soll den Tod ihres Sohnes gespürt haben.

An der **Kirchhofmauer** in Alt-Staaken erinnern bis heute Einschusslöcher und Einritzungen von sowjetischen Soldaten an die letzten Kriegstage. Dann stand einige Zeit nach Kriegsende auf einem Transparent an der Kirchhofmauer das Stalinzitat: „Die Hitlers kommen und gehen, aber das deutsche Volk bleibt“, wie sich Fritz Gromann 1995 erinnerte. Zum 50. Jahrestag des

Kriegsendes erschienen Berichte von Zeitzeugen in verschiedenen Publikationen, so in der MAZ von **Fritz Gromann und Dieter Witzke** über ihre Erlebnisse in den letzten Kriegstagen am Nennhauser Damm.

Unser Mitglied Sieglinde B. geb. Tech beschrieb 2013 auf 33 Seiten ihre Erlebnisse in der Broschüre „**Ein Kriegskind erzählt**“. Die befreiten **Kriegsgefangenen** aus den Lagern in Staaken kehrten in eine ungewisse Zukunft heim, während deutsche Soldaten in die **Gefangenschaft** gingen; manche kehrten nie zurück, und Angehörige wie Familie Bobert erhielten erst nach Jahrzehnten eine traurige oder gar keine Nachricht. **Verhaftungen** waren anfangs fast an der Tagesordnung, mit und ohne Wiederkehr.

Der 16-jährige Ingo Packebusch wurde im Sommer 1945 in kurzen Hosen von der Straße weg verhaftet und landete für mehrere Jahre im umfunktionierten Lager Buchenwald, wo Schuldige und Unschuldige bis 1950 interniert wurden.

**Karl-Heinz Hohmann** hatte seine Erinnerungen an das Kriegsende 1996 in dem Heft Ketzin 1945 veröffentlichten können. Er beschreibt seine Rückkehr nach Staaken auf einem Fahrzeug, das die Schweizer Fahne zeigte und so passieren konnte.

Zunächst unterstand Staaken wie ganz Berlin der Sowjetischen Besatzungsmacht, und auf dem **Flugplatz** wurde bis 1953 eine Einheit der Roten Armee stationiert. Während der Potsdamer Konferenz diente der Flugplatz Staaken für Kurierflüge.

An das Kriegsende erinnert das sowjetische Ehrenmahl auf dem Dorfanger in Alt-Staaken vor der Dorfkirche. Dazu wurde im Frühsommer 1945 das Denkmal „Königstein“ von 1901 auf dem Dorfanger umfunktioniert. Kritik daran in Wort und Tat endete für die damals 16-jährige **Eva Fischer** mit mehreren Jahren Zuchthaus. Eine Zeit lang gab es

**Grabstätten** von Gefallenen und Zivilisten in der Nähe der Dorfkirche, die jedoch bald nach Spandau auf den Friedhof In den Kisseln oder auf den sowjetischen Soldatenfriedhof nach Dallgow an der heutigen B 5 umgebettet wurden. Bis heute erinnern deutsche Soldatengräber vor der ev. Gartenstadtkirche und auf dem Friedhof Buschower Weg an diese Zeit. Auf dem alten Kirchhof um die Dorfkirche bestattete man in den letzten Kriegstagen in der Not mehrere Kinder, die bei Grabungen zu Tage traten.

Am 4. Juli 1945 zogen **britische Einheiten** über die Heerstr. in Staaken in ihren Sektor, zu dem Spandau und anfangs ganz Staaken gehörten. Jedoch am 30. August 1945 beschloss der Alliierte Kontrollrat die **Teilung von Staaken** und von Groß Glienicke und einem Teil von Seeburg („Seeburger Zipfel“), um jeweils vollen Zugang zu den Flugplätzen in Gatow bzw. Staaken zu haben. Für Staaken führte das bis 1951 zu einer Zwitterstellung zwischen Ost und West. Erst dann übernahm der Stadtbezirk Mitte in Ost-Berlin die Verwaltung des westlichen Teils von Staaken („West-Staaken“), während der geographisch östliche Teil weiterhin zum britischen Sektor gehörte. An diese Zeit erinnert der saloppe Spruch: „In Staaken liegt der Osten im Westen und der Westen im Osten“. Pfingsten 1952 wurde schließlich West-Staaken unter weiterer Zugehörigkeit zu Groß-Berlin der 'vorläufigen Verwaltung' des DDR-Kreises Osthavelland/Nauen unterstellt.

Mit der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 kehrte dieser Teil Staakens ganz nach Berlin zurück, während der von Berlin-Spandau verwaltete westliche Teil von Groß Glienicke und der Seeburger Zipfel nicht zurückgegeben wurden.

N. R.

## Feierstunde an der Mauergedenkstätte in Staaken.

Zum 12.08.2020 hatten das Bezirksamt Spandau und die Heimatkundliche Vereinigung Spandau aus Anlass des 59. Jahrestages des Mauerbaus zu einer Gedenkstunde an der Spandauer Mauergedenkstätte in Staaken eingeladen. Nach Begrüßung durch den Bezirksstadtrat Frank Brewig (CDU) und Ausführungen des 1. Vorsitzenden des Spandauer Geschichtsvereins,



Gedenkkranz des Freundeskreises,

Foto: Thomas Schäfer

Karl-Heinz Bannasch, hielt Minister a. D. Walter Hirche (FDP) (1) eine Ansprache, die hier mit seiner freundlichen Erlaubnis (in leicht gekürzter Form) zum Abdruck gelangt. An der anschließenden Kranzniederlegung beteiligten sich erstmalig Mitglieder des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. mit einem Kranz, den unser Mitglied, Gärtnermeister Horst Winkler gebunden hatte.

### Fotos der Gedenkfeier



Fotos: Bernd Körner

## DIE BERLINER MAUER – 13. AUGUST 1961 – 9. NOVEMBER 1989

### Ein Vortrag von Minister a. D. Walter Hirche am 12.08.2020 in Staaken

So wie das Brandenburger Tor weltweit das Symbol für den Freiheitswillen der Berliner bleibt – so bleibt der Bau der Mauer am 13. August 1961 das Symbol für ein System, das die eigenen Bürger wie Schwerverbrecher und Ganoven einsperrte, weil sie in erkennbar großer Zahl den Heilsversprechen von Mangelwirtschaft und Bspitzelung nichts Glorreiches abgewinnen konnten.

Mauerbau gegen Feinde von außen war ja in der Geschichte der Menschheit nichts Ungewöhnliches. Die Große Mauer in China, Hadrianswall und Limes der Römer wie auch die Befestigungen europäischer Städte bis ins 19. Jh., alle diese Maßnahmen sollten (am Ende stets vergeblich) gegen Feinde von außen helfen.

Neu war, dass sich ein Staat selbst einmauerte. Die Mauer wird in Erinnerung bleiben als Ausdruck des Kalten Krieges schlechthin und der Teilung Europas. ... Kein Mensch konnte damals ahnen, dass das eine Familientrennung für 28 Jahre bedeuten sollte. ...

Gegen ... Versuche, die Geschichte umzuschreiben, richtet sich auch diese Gedenkveranstaltung für die Mauertoten heute. Nützlich und notwendig ist es allemal, sich zu erinnern, nicht um Rituale zu pflegen, sondern um Lehren für die Gegenwart und Zukunft zu ziehen. Seien wir auf der Hut. Nahezu täglich wird versucht, mit gefälschten Erinnerungen Trugbilder zu malen. ...

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ist der Rahmen für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung mit einem Artikel 1, der die „Würde des Menschen“ an oberste Stelle setzt. Nichts ist größer als die Würde des einzelnen Menschen – keine Gemeinschaft und kein Staat. Menschen notfalls zu erschießen, damit sie nicht in die Freiheit kommen konnten, von Deutschland nach Deutschland, ist das grausame Gegenbild.

Die Schüsse und die Toten an der Mauer waren zwar im Weltmaßstab gesehen lokale Ereignisse, aber ihr Echo war und bleibt global. Die Erinnerung an die Mauer ist zugleich eine Mahnung, nicht tatenlos hinzunehmen, wie sehr auch



Minister a. D. Walter Hirche bei seinem Vortrag am 12.08.2020

heute auf der ganzen Welt tagtäglich Menschenrechte und Humanität größtenteils missachtet oder gar aktiv unterdrückt werden. Und so wie die Berliner sich 1961 von der freien Welt im Stich gelassen fühlten, geht es heute immer wieder vielen auf der Welt.

Inzwischen wissen wir viel über die Mauertoten. Über die Frage, wer die Verantwortung für den Schießbefehl und die Ermordeten trägt, wurde öffentlich, auch vor Gerichten, intensiv gestritten. Verurteilt wurden einzelne Schützen, nicht aber die Verantwortlichen für die Befehle. Die Suche nach Gerechtigkeit scheiterte an den Schranken des Rechts. Das untergegangene System legte sich wie eine Schutzschicht über viele Verstöße gegen die Menschenrechte. Geschwiegen wird oft über die im Stillen Hingerichteten, die Weggesperrten und durch Zwangsarbeit Erniedrigten. Auch über Kindesentzüge und Zwangsadoptionen wird viel relativiert. Systemverbrechen werden heruntergespielt. Die These, die DDR sei kein Unrechtsstaat gewesen, feiert fröhliche Urständ. Das Fundament unseres Rechtsstaats wird so der Erosion ausgesetzt.

Die Verharmlosung und Bagatellisierung der Mauer und ihrer fatalen Begleitumstände hat schon früh begonnen. Als Kennedy seine berühmten Worte „Ich bin ein Berliner“ vom Balkon des Schöneberger Rathauses rief, war die ohnmächtige Wut über die Mauer und die Begeisterung für die USA als Schutzmacht des freien Berlins noch groß. Aber schon in den späten 60er Jahren schlug das Pendel um, wozu der spät-koloniale Vietnamkrieg der USA sicher wesentlich beigetragen hat.

In Deutschland richteten sich auf beiden Seiten der Mauer viele mit den sog. „Gegebenheiten“ ein. Als Präsident Reagan 1987 am Brandenburger Tor rief „Mr. Gorbatschew open this gate. Tear down this wall.“ empfand manch einer im Westen das als reaktionäre Provokation. Noch im Sommer 1989 forderte Gerhard Schröder im niedersächsischen Landtag die Auflösung der Zentralen Erfassungsstelle Salzgitter, von der die Verbrechen des DDR-Regimes an den eigenen Bürgern dokumentiert wurden. Nicht die Mauer, sondern diese Dokumentation geißelte er als Relikt des Kalten Krieges. Wie gut, dass so viele dageengehalten haben - auch in seiner Partei. Wie gut, dass die Mauer vom Osten her zum Abriss kam. Welcher Freiheitswille, welcher Überlebenswille siegte im Oktober und November 1989 über die Angst, es könnte ein Massaker wie auf dem Tian'anmen-Platz in Peking im Juni 1989 geben.

Ermutigend war auch immer, dass die Menschen in der DDR nie die SED-Formel von der Mauer als „antifaschistischer Schutzwall“ übernommen haben. Angesichts 40jähriger täglicher Dauerberieselung, dem Sozialismus gehöre die Zukunft, bleibt es ein wichtiges Zeichen, wenn reale Lageeinschätzung über ideologisch verordnete Sprache siegt.

Wir alle haben erlebt, welche Euphorie die Wende 1989/90 ausgelöst hat und welche tiefen wirtschaftlichen und sozialen Einschnitte dann folgten. Die Menschen in der früheren DDR mussten zum zweiten Mal einen bitteren Preis für den verlorenen Krieg zahlen, erst für die deutschen Verbrechen unter

den Nazis, dann für Stalins Rache. Eine Blaupause für den Umbau einer sozialistischen Planwirtschaft zur sozialen Marktwirtschaft gab es nicht. Heute, 30 Jahre später, gibt es manche Schlaumeier, die alles besser gemacht hätten. Alles was schief gelaufen ist, auf der Treuhand abzuladen, auf miese Geschäfte von Glücksrittern, auf politische Fehler, lenkt aber von den tieferen Ursachen ab. Zwar war bemerkenswert, wie ruppig sich etliche „Aufbauhelfer“ aufführten. In Brandenburg beispielsweise wurde das Kürzel für das Partnerland NRW bald mit „Nun regieren wir“ übersetzt. (Handschriftlicher Zusatz im Manuskript: Aber ist das nicht fast immer dasselbe – fremde Einflüsse und sei es aus der Nachbargemeinde stoßen regelmäßig auf Gegenwehr.) Mancher Spandauer mag da vielleicht an Erzählungen seiner Großeltern aus der Zeit vor der Eingemeindung nach Berlin denken. Da hieß es (noch am Anfang des 20. Jhs.; handschriftlicher Zusatz im Manuskript): „Es schütze uns des Kaisers Hand vor Groß-Berlin und Zweckverband“.

Sensibilität ist auf der Welt eben ungleich verteilt. Dennoch reicht ein solch satirischer Hinweis nicht als Erklärung für weiter bestehende Unterschiede zwischen Ost und West. Es gab eine zentrale Fehlanalyse im öffentlichen Bewusstsein in Ost und West: Die Wirtschaft der DDR war nicht, wie mit gefälschten Statistiken behauptet, gesund und wettbewerbsfähig, sondern marode und heillos verschuldet.

In aller Klarheit: Ursache für nicht wettbewerbsfähige Betriebe, für unterlassene Umweltmaßnahmen, für fehlende Altersvorsorge, für die bald nach 1990 rasant wachsende Arbeitslosigkeit war nicht die Wiedervereinigung. Ursache war und ist die Ausbeutung durch den Sozialismus auf deutschem Boden.

Für den Neuaufbau der Wirtschaft brauchte man vor allem eins: Kapital: Woher sollte das kommen, wenn nicht aus dem Westen? (Die Kommunisten hatten doch alles verwirtschaftet; handschriftlicher Zusatz im Manuskript).

Die Vorstellung, der Staat werde und könne alles richten, war ein weiteres Missverständnis. Der wirtschaftliche Erfolg der alten Bundesrepublik war doch der Beweis, dass die richtigen Rahmen-

bedingungen das eine, die unternehmerischen Entscheidungen der Privatwirtschaft aber das andere sind. Eine quasi automatische Angleichung von Ost an West war eine Illusion der Stunde. Blühende Landschaften können sich nicht aus dem Nichts bilden. Ihr Entstehen braucht Zeit und Pflege.

Tatsache ist, dass die Entscheidung der Alliierten 1945 über die Besatzungszonen auch eine Entscheidung über gegensätzliche Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle war – mit einer bis heute oft unterschätzten Auswirkung auf die unterschiedliche Entwicklung der Regionen. Das gilt nicht nur für den Osten, sondern auch für die alte Bundesrepublik. Nur ein kleines Beispiel: Während die Amerikaner in Bayern und Württemberg sowie Teilen Badens schon 1945 die Weichen auf Aufbau stellten, beschäftigten sich die Briten noch 1947 in Niedersachsen mit der Demontage von Großindustrie. Der zügige Abtransport wesentlicher Industrieanlagen durch die Sowjets sprengte aber jeden Vergleich, von den verheerenden Folgen der Comecon-Wirtschaft (2) gar nicht zu reden.

Die Ost-West-Grenze in Deutschland mit mehr als 40 Jahren totalitärer Organisation der Gesellschaft in der DDR ist nicht ohne mentale Folgen geblieben, die die langfristigen Auswirkungen anderer Kulturscheiden in Deutschland noch ergänzen, die Folgen der historischen Trennungen in Deutschland durch den Limes, der über Jahrhunderte römisch-besetztes Gebiet von germanischen trennte und durch die Reformation. Norden und Osten haben sich dadurch im Vergleich zum Süden und Westen unterschiedlich entwickelt. Das hat nicht nur zu ökonomisch verschiedenen Ergebnissen geführt, sondern auch zu tiefen Unterschieden im politischen Lebensgefühl.

Im Westen Deutschlands wurde spätestens seit den 80er Jahren der mit dem Grundgesetz angelegte säkulare „Verfassungspatriotismus“ (Sternberger) (3) mit dem Universalismus verknüpft (Habermas) (4). Die in Deutschland gewährten Grundrechte wurden als Teil der universellen Menschenrechte begriffen. Offenheit und Diskurs wurden als besondere Merkmale einer freiheitlichen Gesellschaft verstanden.

In der DDR dagegen führte die staatliche Ideologie, bestärkt durch den Mauerbau, zur Einigelung, bewusst wie unbewusst, zu einer positiven wie negativen Fixierung auf das eigene Staatsgebilde und gegen Offenheit für Einflüsse von außen. Das ist aus meiner Sicht die tiefere Ursache für die so unterschiedlichen politischen Reaktionen in Ost und West in Deutschland, wie in Europa, angesichts der offenkundig immer stärkeren internationalen Verflechtungen und Verwerfungen. Es ist eine besondere Ironie der Geschichte, dass der sich international gebärdende Kommunismus in seiner Abschottung gegen „kapitalistische“ Außeneinflüsse den Nährboden für den grassierenden Nationalismus im früheren Macht- und Ideenbereich der Sowjetunion geschaffen hat.

28 Jahre, von 1961 bis 1989, trennte die Mauer die Deutschen voneinander. Mehr als diese Zeit, 31 Jahre, sind seit 1989 vergangen. Noch leben viele Zeitzeugen. Für die meisten Deutschen, selbst für die meisten Berliner, ist die Mauer aber verblasste Geschichte, mit nichts oder sehr wenig Persönlichem verbunden. Wir leben nach vorn, gerade weil wir wissen, dass unser Leben so endlich ist. Das Vergangene bietet scheinbar nur Erzählzeit.

Richtig ist, nichts bietet eine 1:1 Gebrauchsanleitung für Gegenwart und Zukunft. Vergangenheit lehrt dann nichts, wenn wir bloß Ehrfurcht und Respekt vor ihr einfordern. Erinnern muss praktische und moralische Hinweise zum Erkennen und zur Bewältigung von heutigen und künftigen Herausforderungen bereitstellen.

Solche Hinweise gibt es, auch wenn jeder die Akzente anders setzt.

Ich sehe fünf:

Erstens: Die DDR hat sich 1961 im wahrsten Sinne des Wortes selbst eingemauert, weil sie glaubte, damit dem Sog eines konkurrierenden Gesellschafts-systems am ehesten begegnen zu können. Sie wollte die Menschen in ihrem Machtbereich zwingen, Heilslehren des Sozialismus bzw. des Kommunismus zu verinnerlichen. Die Menschen wollten aber keine Isolierung vom Rest der Welt. Sie wollten ihre eigenen Entscheidungen treffen: Vielfalt statt Einfalt, Freiheit statt Zwang. Das hat die Mauer

mürbe, brüchig und abrisseif gemacht. Zweitens gibt es eine Lehre aus der Entwicklung im Westen Deutschlands. Wirtschaftlicher Erfolg gerät zu leicht zum Synonym gesellschaftlichen Erfolgs und zu Desinteresse am inneren Wollen von Mitbürgern. Egozentrik und Behäbigkeit machen Werte wie Freiheits- und Menschenrechte gefährlich leicht zu Beliebigkeit.

Drittens: Bau und Fall der Mauer zeigen die Eingebundenheit in globale Prozesse. Jeder Versuch, die eigenen Probleme ohne Rücksicht auf internationale Folgen lösen zu wollen, müsste scheitern, weil im Zweifelsfall die sog. Kollateralschäden jede isolierte Lösung zum Auslöser größerer Konflikte machen können. Aber auch umgekehrt wird ein Schuh daraus: Wenn vor Ort kein Bedarf zu Änderungen artikuliert wird, wird niemand sonst die Kohlen aus dem Feuer holen.

Viertens: Die Berliner Mauer war und ist nur ein Beispiel für staatlich-diktatorische Willkür und grobe Menschenrechtsverletzungen. Tagtäglich ereignen sich auf der Welt vergleichbare, wenn auch niemals die gleichen, himmelschreienden Unrechtstaten. Eine Überwindung von Unterdrückung, Folter, Meinungsverbote, rassistischem Denken wie auch von Menschenrechtsverletzungen ist eine Aufgabe, die nie endet und unseren ganzen Einsatz erfordert.

Fünftens: Die politische Forderung „Macht das Tor auf“ muss über den Tag hinaus Bedeutung haben, soll sie nicht zur historischen Floskel verkommen. Mauern in unseren Köpfen dürfen gar nicht erst entstehen. Wenn sie doch da sind, müssen wir sie einreißen. Verstehen von Vielfalt, Toleranz anders Denkenden gegenüber und Brücken bauen für Offenheit sind Daueraufgaben für uns alle. Das gilt im Kleinen in Deutschland, gerade auch nach der Wiedervereinigung, wie im Großen für regionale und globale Streitfragen. Nur dann haben wir eine Chance, Zukunftsaufgaben wie Klimaschutz, Artenvielfalt, Bildungs- und Wohlstandsfragen zu lösen.

So ist diese Gedenkstunde für mich ein doppelter Auftrag: Zum einen mitfühlendes Gedenken an die Toten mit ihrem unbedingten Freiheitswillen, zum anderen Mahnung, Wachsamkeit gegen jede

Freiheitsunterdrückung und Einsatz für Vielfalt, Toleranz, Menschenrechte und Weltoffenheit zu bewahren, denn wie heißt es so richtig: „Hinter dem Horizont geht es immer weiter“. (5)

Alexander von Humboldt, dessen 250. Geburtstag wir im letzten Jahr gefeiert haben, hat gesagt: „Die gefährlichste aller Weltanschauungen ist die Weltanschauung der Leute, welche die Welt nie angeschaut haben.“ (6).

Meines Erachtens ist es nicht überflüssig zu sagen, dass die Rundum-Nutzung von „Social Media“ (7) noch lange kein Gegenbeweis ist. Insofern hat die Freiheits-Forderung „Macht das Tor auf“ eine weltpolitische, ethische Bedeutung weit über Berlin und Deutschland hinaus.

*Anmerkungen der Redaktion „Die Staakener Wetterfahne“:*

1 Walter Hirche (FDP), geb. 1941 in Leipzig, absolvierte ein Lehramtsstudium in Heidelberg und Grenoble, lange Mitglied des niedersächsischen Landtages und 1994-2002 des Deutschen Bundestages, 1986-1990 Wirtschaftsminister in Niedersachsen und 1990-1994 in Brandenburg, dann Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesumweltministerium, 2002-2014 Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission, lebt in Hannover. Weitere Angaben: Walter Hirche – Wikipedia.

2 Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe in den sozialistischen Staaten/Ostblock, RGW, 1949-1991

3 Adolf „Dolf“ Sternberger (1907-1989), deutscher Politikwissenschaftler und Journalist.

Dolf Sternberger – Wikipedia: „Mit einem Beitrag 1970 in der FAZ und dann wieder zum 30. Jahrestag der Verabschiedung des Grundgesetzes (1979) ebenfalls in der FAZ prägte Sternberger den Begriff Verfassungspatriotismus.“

Verfassungspatriotismus – Wikipedia: „Verfassungspatriotismus ist ein staatsbürgerchaftliches Konzept, das sich als Alternative zu einem ethnisch begründeten Patriotismus sieht. Die Staatszugehörigkeit beruht diesem Konzept zufolge auf gemeinsamen politischen Werten wie

Pluralismus, Demokratie und Meinungsfreiheit statt auf Abstammungs- oder Sprachgemeinschaften. Der Begriff wurde in Deutschland 1970 von Dolf Sternberger eingeführt und führte nach Sternbergers Rede zur 25-Jahr-Feier der Akademie für Politische Bildung (1982) zu größeren Kontroversen. Die Idee wurde 1986 von Jürgen Habermas aufgegriffen. Verfassungspatriotismus kann es nur in einer Willensnation geben, das Konzept beeinflusste die Entwicklung der Europäischen Union.“

Redaktion: In der ehemaligen DDR gab es eine völlig andere Entwicklung. Seit der sozialistischen Verfassung von 1968 verstand sich die DDR offiziell als ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern. Von der deutschen Nation war im Gegensatz zur ersten Verfassung der DDR keine Rede mehr. Selbst das Wort „deutsch“ wurde weitgehend vermieden und kam fast nur noch in der Abkürzung „DDR“ vor. Die große Mehrzahl der Bürger hielt jedoch am Gedanken der einen deutschen Nation fest, der sich erheblich von westdeutschen Begriffen unterschied, wie sie z. B. Sternberger und Habermas vertraten. Die Unterschiede im Verständnis wirken weiter bis in die aktuelle Politik.

4 Prof. Jürgen Habermas (1929-dato), deutscher Philosoph und Soziologe Jürgen Habermas – Wikipedia: „Für Habermas bilden kommunikative Interaktionen, in denen rationale Geltungsgründe erhoben und anerkannt werden, die Grundlage für die Handlungskoordination vergesellschafteter Individuen, deren Handlungsräume durch den Dualismus von System und Lebenswelt bestimmt werden.“

5 Songtext von Udo Lindenberg (1946-dato), deutscher Rockmusiker, Schriftsteller und Maler

6 Zitat Alexander vom Humboldt zugeschrieben. Er lebte von 1769-1859 und war ein deutscher Forschungsreisender und gehörte zu den Mitbegründern der Geographie als empirische Wissenschaft.

7 Gemeint ist die digitale Vernetzung im Internet

## Apostelandacht in der Autobahnkirche Zeestow

Auch in Corona-Zeiten ist es trotz Mundschutz und Abstandsgebot möglich, anregende und tröstliche Gottesdienste zu erleben. So machte sich am 7. Juni 2020 eine Gruppe von Mitgliedern des Freundeskreises auf zur Autobahnkirche Zeestow, um eine der regelmäßig am ersten Sonntag eines Monats stattfindenden Apostelandachten mitzuerleben, die diesmal von Pfarrer i.R. Norbert Rauer geleitet wurde. Der Gottesdienst stand unter dem Motto „Die Starken und die Schwachen“, einem Dualismus, der auch in den Lesungen aus dem Römerbrief und dem 2. Korintherbrief zum Ausdruck kommt. Norbert Rauer behandelte das Thema „Dualismus“ in mehreren thematisch definierten Teilen. Diese Themen beleuchtete er unter verschiedenen Aspekten, aus der zwischenmenschlichen Ebene, aus ethisch-moralischer Sicht, in der Politik und aus theologischer Sicht. Dualismus defi-

nierte Rauer als oft in einem Spannungsverhältnis stehende Theorien, Lehren oder Systeme zur Deutung der Welt, die von zwei voneinander unabhängigen Grundelementen ausgehen, bei den Römern symbolisiert durch den doppelköpfigen Gott Janus und in der Bibel durch Adam und Eva. Der Dualismus teile die Welt in Gut und Böse, dazwischen sei für viel mehr kaum Platz. Rauer erwähnte die Abendmahlsdarstellung Leonardo da Vincis, die Vier Apostel von Albrecht Dürer und kam schließlich zu den in Zeestow abgebildeten Apostelbildern von Volker Stelzmann, die fern von apostolischer Hoheit der klassischen Aposteldarstellungen seien. Stelzmanns Zyklus sei ein Versuch, von der mittelalterlichen Ikonographie zu einer postmodernen Interpretation der Christus-Nachfolge zu gelangen. Schließlich ging Rauer auf die Lesungstexte aus dem Römerbrief

nügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (2. Korinther 12,9). Damit werde der Dualismus zwischen Gut und Böse, Hell und Dunkel, Arm und Reich, Schwach und Stark überwunden.

Nach dem Gottesdienst schilderte der Superintendent des Kirchenkreises Falkensee, Dr. Bernhard Schmidt, die Geschichte der Dorfkirche Zeestow und ihre Entwicklung zur Autobahnkirche. Noch 2010 sei diese Kirche, für die niemand eine Verwendung hatte, in verfallenem Zustand gewesen. Da die Kirche nur 800 m von der Autobahn entfernt sei, entstand die Idee, ihr als erste Autobahnkirche am Berliner Ring neues Leben einzuhauchen. Dieses Vorhaben wurde dann mit Mitteln der EU, des Landes Brandenburg und mit eigenen Mitteln verwirklicht, so dass die Kirche am 22. Juni 2014 eingeweiht werden konnte. Und so ist dieses Gotteshaus nun eine von 44 Autobahnkirchen in Deutschland, ein Angebot zum Dialog mit Gott, zum Gebet, zur Besinnung, sozusagen als „Tankstelle der Seele“ für die Menschen unterwegs. Nach dem Gottesdienst hatten die Teilnehmer Gelegenheit, sich mit Kaffee und Kuchen zu erfrischen und sich an den Gesprächen mit anderen zu erfreuen, die man Corona-bedingt z.T. längere Zeit nicht gesehen hatte.

Klaus Pfeiffer

und aus dem Korintherbrief ein, die in dem Satz gipfelten: Lass dir an meiner Gnade ge-



Kaffetrinken vor dem neuen Gemeindehaus

Fotos: Thomas Schäfer



## Landpartie nach Falkenrehde Bleibt unverzagt!

Sanft wabern Nebelschwaden übers Land, rot-golden leuchten Ahorn und Co. über den Wiesen und Feldern des Havellandes. Die reine Augenweide für die 20 Staakener, die sich am Sonntagmorgen, dem 18. Oktober, auf die Fahrt nach Falkenrehde begeben haben. Die Erinnerung an die lange gemeinsame Chorgemeinschaft der Kirchenchöre von Alt-Staaken, Falkenrehde und Groß Glienicke unter der Leitung von Renate Hattop war noch lebendig. Das zuständige Pfarramt Fahrland hatte zum 19. Sonntag nach Trinitatis Pfarrer i. R. Norbert Rauer um Vertretung zum Gottesdienst in die kleine Dorfkirche gebeten und dazu auch Mitglieder und Freunde unseres Vereins eingeladen.

Coronagemäß haben sich die Staakener Gäste und Falkenrehder Gemeindeglieder mit ihrer Adresse vor Ort verewigt, sich dann maskiert und in gebürtigem Abstand in den Kirchenbänken verteilt. Bei Schriftlesungen und Gebeten wirkten Gemeindeglieder aus Alt-Staaken als Lektoren mit, und unser Mitglied Bernd Körner erfreute die Gottesdienstgemeinde mit Sologesang und Gitarrenbegleitung. Vor der Predigt zu Epheser 4,22-312 gab der Pfarrer eine kurze Einführung in den Brief, zur einstigen religiösen Bedeutung des Ortes und zur Ruinenstadt Ephesus in der heutigen Türkei. Zu dem Brief, der aus sechs Kapiteln besteht, zieht der Pfarrer für uns heute die Quintessenz: „Die Aktualität des Briefes liegt auf der Hand. Auch wir leben als Menschen und Christen zwischen Ideal und Wirklichkeit und müssen ler-

nen, die daraus erwachsene Spannung mit mehr oder weniger Erfolg zu meistern.“ Der in dem Zusammenhang bekannte Vers steht auch an der Kanzel in der Dorfkirche Alt-Staaken: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Epheser 4,5).

Die Organistin und Sängerin Annika Rothe begleitet den Gottesdienst anstelle des nicht erlaubten Gemeindegesangs mit Orgelspiel und ihrer schönen hellen Stimme zu Gesangbuchliedern und Partien aus Schuberts „Deutscher Messe“, die unsere frühere Chorgemeinschaft einst begeistert mit einem großen gemeinsamen Chor gesungen hatte. Und auch zum Abschlusslied „Möge die Straße uns zusammenführen“, das die Gemeinde vor der Kirche singt, ertönt die Orgel aus den weit geöffneten Fenstern des Gotteshauses.

Im Anschluss bietet unser Freundeskreismitglied Andreas Kalesse noch einen Überblick über die Schätze des neubarock gestalteten Kirchleins. Er verweist auf die Patronatslogen, die frei hängende Taufe, erklärt die Bedeutung der Altarschranken und gibt die kuriose Deutung bzw. heutige Nutzung der Beichtstühle in Brandenburgischen Kirchen wider – von Sakristei bis Besenschrank.

Zum Altarbild „Die Heilige Nacht“ von Antonio da Correggio (1489-1534), eine gute Kopie des in der Dresdener Gemäldegalerie Alte Meister befindlichen Originals, unterstreicht der Denkmalpfleger Andreas Kalesse die hohe Bedeutung von Kopien in der Kunstgeschichte.

Veronika Godau



Dorfkirche in Falkenrehde, Postkarte

Anmerkung der Redaktion:

Das um 1530 vollendete Altargemälde fand in einer Kapelle in der Basilika San Prospero in Reggio nell' Emilia in der Region Emilia-Romagna in der Lombardei einen Platz, bis es Herzog Francesco d'Este für seine private Galerie in Modena 1640 aus der Kirche stehlen ließ. Sein Sohn, Kardinal Rinaldo d'Este schenkte dann 1686 der betroffenen Kirche eine Kopie, die sich dort noch befindet.

Ein Nachkomme des Herzogs veräußerte aus Geldmangel das Original und viele andere Gemälde.

Der sächsische Kurfürst und König von Polen, August III. erwarb Correggios Heilige Nacht, und seit 1746 ist das Bild Bestandteil der Dresdener Sammlung. Zusammen mit der Sixtinischen Madonna gehört es zu den bekanntesten Kunstwerken der Gemäldegalerie in Dresden

(Angaben aus: Die Heilige Nacht (Correggio) – Wikipedia)



„Die Heilige Nacht“, Gemälde von Antonio da Correggio, zw. 1522 und 1530, Pappelholz, 256,5 x 188cm      Quelle: wikipedia

## Das Jahr 2020

Im zu Ende gehenden Jahr 2020 war es die längste Zeit um die Dorfkirche in Alt-Staaken durch die Corona-Krise sehr still. Nur die Glocken erinnerten weiterhin an eine lebendige Kirche. Im Januar und Februar 2020 hatten der Neujahrsempfang des Freundeskreises mit der Brieger Christnacht 1944 von Max Drischner und weitere Dorfkirchen-Musiken die Konzertgemeinde noch erfreut. Und Anfang März verabschiedete sich in der Dorfkirche eine große Trauergemeinde von Frau Ursula (Ulla) Stalla, eine Staakener Institution.

Dann wurde es um und in der alten Kirche durch die Corona-Krise still, Gottesdienste hörten auf und unsere Konzertreihe konnte nicht neu beginnen. Ein denkbarer Gottesdienst an 75 Jahre Kriegsende im Mai fand nicht statt. Im September gab es eine kurze Unterbrechung der Stille durch den Spandauer Pilgerweg, der auch nach Alt-Staaken führte. Die St. Martin-Feier im November mit zahlreichen Teilnehmern – einst 1992 eingeführt – fiel einfach aus.

Selbst im April und Mai 1945 hatten die Kampfhandlungen bei den Endkämpfen in der Umgebung der Kirche nur zu einer kurzen Unterbrechung des kirchlichen Lebens geführt, weil Schäden am Dach und an den Fenstern entstanden waren. Bei späteren Bauarbeiten hatten sich Ersatzräumlichkeiten finden lassen. Und als im Herbst 1989 Baugerüste in der Kirche standen, hinderten sie nicht die Nutzung des Kirchenraumes bzw. der heutigen Sakristei als Gottesdienststätte. Das war so auch bei der großen Instandsetzung in den Jahren 2000-2002.

Auch ein Gedenken an 30 Jahre Deutsche Einheit am 3. Oktober fiel aus. Jedoch erwähnte Bischof Dr. Stäblein in seiner Predigt bei dem zentralen ökumenischen Gottesdienst am 03.10. in Potsdam unsere Dorfkirche.

Die geplante Kulturfahrt des Freundeskreises in den Fläming im Herbst 2020 hatte nicht stattfinden können, persönliche Kontakte verringerten sich und das Gemeinschaftsgefühl wurde nicht gestärkt.

In der Adventszeit durften dann wieder Lichter in der Dorfkirche entzündet werden.

Wie wird es im neuen Jahr werden? Die besonderen Anlässe wie am 06. Januar 20 Jahre Bestehen des Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e. V., am 02. Februar 70 Jahre Teilung von Staaken, am 04. Mai 500 Jahre Luther auf der Wartburg, am 13. August 60 Jahre Mauerbau u. a. werden wohl einfach vorbeigehen, ohne dass man ihrer gedenkt? Oder wendet sich das Blatt noch, und in und um unsere alte Dorfkirche kehrt wieder Leben ein?

N. R.

*Theodor Fontane hat in einem Neujahrsgedicht Hoffnungen so ausgedrückt:*

*Und wieder hier draußen ein neues Jahr – Was werden die Tage bringen?*

*Wird's werden, wie es immer war, halb scheitern, halb gelingen?*

*Wird's fördern das, worauf ich gebaut, oder vollends es verderben?*

*Gleichviel, was es im Kessel braut, nur wünsch' ich nicht zu sterben.*

*Ich möchte noch wieder im Vaterland die Gläser klingen lassen*

*Und wieder noch des Freundes Hand im Einverständnis fassen.*

*Ich möchte noch wirken und schaffen und tun und atmen eine Weile,*

*Denn um im Grabe auszuruhen hat's nimmer Not noch Eile.*

*Ich möchte leben, bis all dies Glühn rückläßt einen leuchtenden Funken*

*Und nicht vergeht wie die Flamm' im Kamm, die eben zu Asche gesunken.*

## Außen- und Innenansichten der Dorkirche Alt-Staaken



Foto: Thomas Schäfer, 29.11.20



Foto: Andreas Kalesse, 13.12.20

Die Staakener Dorkirche hat in ihrer langen Geschichte durch die Jahrhunderte viel erlebt und auch erlitten. Bei allem Wandel in Vergangenheit, Gegenwart und wohl auch in Zukunft stellt sich immer wieder die Frage nach dem Gebrauch einer Kirche. Dazu hat Martin Luther anlässlich der Einweihung der Schlosskirche zu Torgau am 5. Oktober 1544 in seiner Predigt wegweisend für evangelisches Gottesdienstverständnis gesagt: „Meine lieben Freunde, wir wollen jetzt dieses neue Haus einsegnen und unserem Herrn Jesus Christus weihen. Das gebührt nicht mir allein, sondern ihr sollt auch zugleich mit angreifen, auf dass dieses neue Haus dahin gerichtet werde, dass nichts anderes darin geschehe, als das unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang.“

**Impressum:**

„Die Staakener Wetterfahne“ wird herausgegeben durch den Freundeskreis der Dorkirche Alt-Staaken e.V.  
Verantwortlich für diese Ausgabe:

**Vorsitzende:**

**Veronika Godau** ☎ **030/36711263**  
Torweg 132A 13591 Berlin

**Nikolaj Hlebaroff** ☎ **030/3661855**  
**Klaus Pfeiffer** ☎ **030/37582993**  
**Norbert Rauer**

Internet: [www.fdk-dorkirche-altstaaken.de](http://www.fdk-dorkirche-altstaaken.de)

E-Mail: [vorstand@fdk-dorkirche-altstaaken.de](mailto:vorstand@fdk-dorkirche-altstaaken.de)

Konto Nr. : IBAN: DE 63 3506 0190 1553 6270 16  
BIC: GENODED1DKD bei der KD-Bank eG